

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1949

6 (3.11.1949)

BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 413 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/23. 02, Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 277, Ruf 2542, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2 50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77. Stadt Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227. Postscheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entzengennommen in Mannheim, S. 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 1 / Nr. 6

Donnerstag, 3. November 1949

Preis 15 Pf.

Der Geist zur neuerlichen Katastrophe wird beschworen

Dr. Ott, Abgeordneter der „Notgemeinschaft“, feiert die „einmaligen Verdienste Hitlers“, die unser Unglück verschuldeten

Stuttgart. (Eig.-Ber.) Der Bundestagsabgeordnete Dr. Ott von der „Notgemeinschaft“ überbot alles, was wir bisher an wildem Nationalismus in den letzten Monaten kennengelernt haben. In einer Rede in Schwäbisch-Hall erklärte er, „die Tschechoslowakei sei schon immer ein Blinddarm gewesen, gegen den es nur ein Mittel gebe, die operative Entfernung.“ Dies klar erkannt zu haben, wäre zweifellos „das einmalige Verdienst Adolf Hitlers.“ Dr. Ott betonte bei dieser Feststellung, daß er sie als katholischer Priester (!), die Gerechtigkeit verteidigend, ausspreche. Hitler habe dem deutschen Volke „viel Gutes“ gebracht. Er brüstete sich, bereits nach dem ersten Weltkrieg im vordersten Kampf eines Freikorps gegen die Tschechoslowakei gestanden zu haben. (Dr. Ott kann damals bestenfalls neun bis zehn Jahre alt gewesen sein). Heute würde er nicht anders handeln, als damals. Kriegsverbrechen habe keine Gesetze. Insbesondere nicht von der „vorbildlichen Waffen-SS“, für die er auch jetzt einstehe. Das sei „gerecht und die wahre Demokratie“. Die Rede Dr. Ott's ist unter dem Stichwort: „Demokratie und Christentum“ angekündigt.

Das „Haller Tageblatt“ nimmt in einem offenen Brief zur Rede von Dr. Franz Ott Stellung und wirft die Frage auf: „Ist nicht jene Operation an der Tschechoslowakei, die Hitler vorgenommen hat, jener Geist der gewaltsamen Lösung, die wahre Ursache für die Not, die Millionen von Deutschen ihr Vermögen und ihren Besitz kosteten?“ Der Schluß der Zeitung, „man solle die gute Sache der Heimatvertriebenen nicht mit Ideen belasten, die Deutschland in die Katastrophe geführt hatten“, spricht aus, daß die Kreise eines Dr. Ott erneut die Katastrophe wollen.

Es ist bezeichnend, daß unter dem Firmenschild „Notgemeinschaft“ Hassreden wie ein Dr. Ott hochkommen konnten. Noch bezeichnender aber ist, daß sie ungestraft ihr Handwerk zum Unglück des deutschen Volkes und zum Verderben der deutschen Nation als Bundestagsabgeordnete treiben können. Geradezu alarmierend aber ist die Tatsache, daß chauvinistische Extremisten in Konsequenz nur die Linie einer Politik fortsetzen, die von der regierungstragenden Mehrheit des Bonner Separatstaates im Prinzip auch erstrebt und nur in etwas milderer und verschleierte Formen ausgedrückt wird.

Entscheidung über Bundessitz

Die „schmutzige Wäsche Frankfurt oder Bonn“ soll heute im Bundestag ohne Diskussion „weißgewaschen“ werden. Die Regierung will zu der Frage des Regierungssitzes eine schriftliche Erklärung vorlegen. Bundesjustizminister Dr. Dahler soll zur staatsrechtlichen, Bundesfinanzminister Dr. Schäffer zur finanziellen Seite der Frage in

der heutigen Bundestagsitzung Stellung nehmen. Von Seiten der Hohen Kommissare verlautet, daß man im Falle der Wahl Frankfurts als Regierungssitz dort nicht mit einer besatzungsfreien Stadt rechnen könne.

„News Chronicle“ für Oder-Neiße-Linie

London. (dpa) Das britische liberale „News Chronicle“ tritt für die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze ein. Die Alliierten hätten sich gleich nach Kriegsende auf diese Grenze einigen sollen, schreibt das Blatt, dann würde sie jetzt vielleicht auch deutscherseits als unabänderlich anerkannt werden. Sie sei zwar eine grausame Grenze für Deutschland, aber das Gebiet, das Polen dadurch gewonnen habe, sei noch um rund 30 000 Quadratkilometer kleiner als das Gebiet, das es an die Sowjetunion abtreten mußte. Polen sei zum ersten Male ein homogenes Land ohne Minderheiten und mit einer vernünftigen Westgrenze.

Britische Fernost-Konferenz

Singapur. (dpa) Die britische Fernost-Konferenz wurde am Mittwoch in Singapur

Dr. Schumacher für Lohnstop

Gewerkschaften aber fordern: Sofortige Lohnerhöhung

Köln. (Eig.-Ber.) Der erste Vorsitzende der SPD, Dr. Kurt Schumacher, nahm an einer sozialpolitischen Arbeitstagung der SPD teil, die am Sonntag in Köln durchgeführt wurde. Die Konferenzteilnehmer beschlossen, für eine Verlängerung der zweiten Lohnstopverordnung einzutreten, weil sich ein freies Spiel der Kräfte in der Lohnpolitik gerade während der Wintermonate verhängnisvoll auswirken müsse.

Zu dieser Auffassung bekannnten sich die sozialdemokratischen Sozialpolitiker, obwohl die führende Wirtschaftszeitung Westdeutschlands, das „Handelsblatt“ vom 26. Oktober, zum ersten internationalen Rationalisierungskongress in München feststellt: „Es dürften zahlreiche Milliarden in den letzten Jahren, vor allem seit der Währungsreform, in den industriellen Bau- und Reparatursektor geflossen sein. Die Mittel

eröffnet. Führende militärische und diplomatische Sachverständige für Asien und den fernsten Osten nehmen an der Konferenz teil. Die Beratungen sind geheim. Sie sollen sich vor allem mit der britischen Fernost-Politik und insbesondere mit der Anerkennung der kommunistischen Regierung in China befassen. Auch die Frage einer japanischen Auswanderung nach Südostasien soll erörtert werden.

Louis Salland auf dem Weg nach Peking

Paris. (dpa) Der Generalsekretär des Weltgewerkschaftsbundes, Louis Salland, ist nach Peking abgereist, wo vom 10. bis 14. November eine Sitzung des Exekutivausschusses des Weltgewerkschaftsbundes stattfindet und am 16. November eine pan-asiatische Gewerkschaftskonferenz eröffnet wird.

Delegation nach der Sowjetunion

Berlin. Auf Einladung der sowjetischen Regierung wird eine 19köpfige Delegation der Deutschen Demokratischen Republik und der Parteien der Massenorganisationen der Sowjetzone nach Moskau fliegen. Sie soll an den dortigen Feierlichkeiten zum

32. Jahrestag der sowjetischen Oktoberrevolution teilnehmen.

Der Delegation gehören unter anderem Volkskammerpräsident Johannes Diekmann (LDP), der Thüringische Ministerpräsident Werner Eggerath (SED), der Brandenburgische Landespräsident Meier (SED), außerdem Nationalpreisträger und Aktivisten der Sowjetzone an. (Nach dpa).

Zur Selbstherstellung von Streptomycin

Berlin. (vwd) Eine Versuchsanlage zur Herstellung von Streptomycin ist in Jena errichtet worden, wie die Zeitschrift „Das deutsche Gesundheitswesen“ berichtet. Erste Auswirkungen des Landarbeiterkampfes in Italien

„Bundespräsident Heuß, ein ungebetener Gast“

Berlin. Das „Neue Deutschland“ bezeichnet den Bundespräsidenten Dr. Heuß als einen „ungebetenen Gast der deutschen Hauptstadt“. Er sei „eine gebrochene Gestalt, ein Vertreter der dem Untergang geweihten Schicht des deutschen Bürgertums.“ Die der SED nahestehende „Berliner Zeitung“ meint: „Außer schönen Reden und klingvollen Versprechungen hat Herr Heuß Westberlin nichts gebracht.“ (Nach dpa).

Borsig-Demontage geht weiter

Berlin. (dpa) Die vor zwölf Tagen begonnenen Demontagen von Maschinen der Borsig-Werke in Berlin-Tegel werden fortgesetzt, ohne daß die versandfertigen Maschinen bisher abtransportiert worden sind. Wie von unterrichteter Seite verlautet, sollen die Borsig-Werke in den Gegenvorschlägen der Bundesregierung zur Demontage an bevorzugter Stelle der Liste der nicht zu demontierenden Werke stehen.

Frankreich erzeugt Plutonium

Paris. (dpa) Der französische Atomenergieausschuß gab bekannt, daß in Frankreich Plutonium erzeugt wird. Plutonium wird aus Uran gewonnen und dient zur Herstellung von Atombomben. Der Ausschuß dementiert einen Bericht des „France Soir“, daß in Frankreich jährlich zehn Atombomben hergestellt werden sollen.

Ernste Auswirkungen des Landarbeiterkampfes in Italien

Rom. (EB) Dem Aufruf der kommunistischen Gewerkschaften in Italien zu einem achtstündigen Generalstreik wegen des bewaffneten Vorgehens der Karabinieri gegen die Landarbeiter in Süditalien hat die Arbeiterschaft mit fast völliger Geschlossenheit Folge geleistet. In allen größeren Städten lagen sämtliche Verkehrsmittel still. Dies, trotzdem die antikommunistischen Gewerkschaften quer zu schießen versuchten.

Polizeieinsatz in Brescia gegen Streikende

In Brescia kam es in einer Motorenfabrik zu Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und der gegen sie eingesetzten Polizei. Die Polizei versuchte dort, eine Demonstration der Streikenden zu verhindern. Sie ging mit der Waffe gegen die Arbeiter vor, um das Werk zu räumen. Um ihr Ziel zu erreichen, wurde von der Polizei Tränengas angewandt. In dem Kampf wurden Arbeiter wie Polizisten verletzt.

Der Kampf um das unbebaute Land

In Süditalien versuchen die Landarbeiter, trotz der gegen sie eingesetzten Polizeimacht, das durch sie in Besitz genommene Brachland des Großgrundbesitzes zu bebauen. Es wird von gegenseitigen bewaffneten Auseinandersetzungen gesprochen.

Die italienische Presse verhält sich gegenüber dem Konflikt zwischen Landarbeitern und Großgrundbesitzern, der am Montag zum achtstündigen Generalstreik in Italien führte, reserviert. Sie kann nicht umhin, zuzugestehen, daß die Landarbeiter in Unteritalien in beispielloser Armut leben müssen. Die Bezahlung ist äußerst schlecht. Selbst das „Giornale de Italia“ kommt zu der Feststellung, daß die Löhne der süditalienischen Landarbeiter noch nicht einmal ein Fünftel von dem betragen, was die Landarbeiter in der Lom-

bardei erhalten. Familienzulagen würden einfach seit zwei Jahren nicht mehr ausbezahlt.

Scharfe Kritik Togliattis

Der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Italiens, Togliatti, nimmt die Vorgänge in Süditalien zum Anlaß einer scharfen Kritik an den Lohnverhältnissen in Italien. Er fordert die Festsetzung eines Existenzminimums und führt in der „Unita“ einen scharfen Angriff auf die Regierung de Gasperi, die er für die Zustände verantwortlich macht. Er schreibt: „Die Regierung de Gasperi handle, als ob es keine Verfassung gäbe und nützt den Umständen aus, daß weder ein staatliches Organ noch eine politische Persönlichkeit ihn zur Ordnung rufen kann.“ Die Regierung müsse ihren innenpolitischen Kurs wechseln und die Verfassung beachten.

Die Spalter spalten sich

Rom. Der Rücktritt der drei Minister der antikommunistischen Sozialistengruppe Saragats ist auf die Uneinigkeit innerhalb dieser Spaltergruppe der Arbeiterbewegung Italiens zurückzuführen. Die Spalter stehen vor einer neuen Spaltung ihrer Gruppe. Es ist bezeichnend, daß Saragats, ihr Haupt, zur Begründung des Rücktritts ihrer Minister gegenüber dem Ministerpräsidenten de Gasperi angibt, das dieses geschehen sei, weil seine „Partei“ eine „Reorganisation“ nötig habe.

Marshallplan Hoffman: Dollar verdienen oder verhungern!



Ihr habt von meinem Schüsselchen gegessen — jetzt befehle ich — an die Arbeit!

Aus dem Inhalt:

Berlin: Stützpunkt oder Hauptstadt?

Das Bauernlegen im Jahre des Heils 1950

„Unverständliche Hysterie“

Hellsehen gibt es nicht!

Kartoffelpreise und „soziale Marktwirtschaft“

„War dieses Kind nötig?“

Sie müssen auf die Knie!

von Willy Grimm

Die Fernost-Konferenz der Briten in Singapur wird nicht darum herum kommen, mit einer traurigen Bilanz des englischen Weltreiches im fernsten Osten abzuschließen. Die Unterbilanz Britanniens ist insgesamt die des westlichen Imperialismus in Asien.

Es gehört nicht viel dazu, zwei Ergebnisse der Fernost-Konferenz Britanniens vorauszusagen. Das erste Ergebnis wird die Absage an einen Pazifik-Pakt und das zweite die letzte Vorbereitung zur Anerkennung Mao Tse Tungs in China sein. Daß dies mit den nötigen Verbrämungen geschehen wird, erscheint selbstverständlich, denn in diesen beiden wahrscheinlichen Ergebnissen liegt eine Bankrottserklärung der gesamten westlichen Politik. Leichten Herzens gesteht man dies nicht ein. Es spricht für die Größe der im fernsten Osten geschaffenen Tatsache, daß man es tun muß Konferenzen, wie die in Singapur, sind die begleitenden Trauerfeierlichkeiten für eine imperialistische Politik, die durch den Willen der sich national und sozial befreienden Völker in Ostasien zu Grabe getragen werden muß.

Heute im Innern des Blattes:

Atombomben als Erdtrabanten?

Können militärische Basen im Weltall entstehen?

Die siegreiche chinesische Revolution hat nicht nur ein ungeheures Gebiet der kapitalistischen Ausbeutung entzogen, den Profithyänen riesige Verlustkonten in die Geschäftsbücher geschrieben, sondern sie im Prinzip überhaupt geschlagen. Das ist es, was dem Bemühen Britanniens und aller Imperialisten im fernsten Osten, „noch zu retten, was zu retten ist“, eine so erbärmliche Note gibt.

China ist dem Imperialismus verloren. Mit Recht bangt man um mehr. Die Bevölkerung der anschließenden Gebiete befindet sich in Gärung, hat aber längst den Zustand eines bewußten Wollens in seinen Bestrebungen erreicht. Französisch-Indochina kann trotz Riesenaufgebots von Militär nicht gehalten werden. Ein Baustein mehr wird der neuen Welt in Ostasien eingefügt werden. Die französische Regierung will es nicht erkennen und bezahlt ihr Unvermögen mit einem schnellen Abgleiten in den finanziellen Bankrott. Britannien ist bereitwilliger als Frankreich, Französisch-Indochina abzuschreiben.

Es gilt dabei das Wort: „Wir haben immer die nötige Kraft, das Unglück unserer Freunde zu ertragen.“ Britannien hat sie umsonst, als nichts vermocht hat, das eigene Unheil in Asien zu beschwören.

In Britannien blickt man sorgenvoll nach Malaya und Hinterindien, auf den allzu fragwürdigen Schutzgürtel zwischen China und Indien. Die USA teilen mit ihm die Sorge, dabei noch genügend bedacht und skrupellos für sich herauszuschlagen, was herauszuschlagen ist. Mit den westlichen Imperialisten bangt die Regierung Nehru um ihre Zukunft. Dieses Bangen setzt sich um zu einem Druck auf die USA und Britannien, im praktischen Verhalten gegenüber der chinesischen Revolution „vernünftig“ zu sein. Nehru, der indische Ministerpräsident ist ein Hauptsprecher für die Anerkennung Mao-Tse Tungs. Er gibt sich auch als „Kritiker“ der Politik der Westmächte, obwohl er mit ihnen konform geht. Jetzt ist in Paris ein Memorandum Nehrus der Öffentlichkeit bekannt geworden, das dieser der französischen Regierung überreichte. Es enthält eine scharfe Kritik der französischen Politik in Indochina. Nehru wirft der französischen Regierung vor, mit der „Schattenregierung Baodals“ das vietnamesische Volk beherrschen zu wollen. 60 Prozent Indochinas befindet sich unter der Kontrolle des vietnamesischen Autonomistenführers Ho Shi Minh. Ho Shi Minh wird in dem Memorandum bestätigt, eine gut funktionierende Verwaltung aufgebaut zu haben. Er habe die Zügel in Indochina in der Hand. Feststellungen, die stark kontrastieren mit den Pressemeldungen dieser Tage. Ho Shi Minh's Truppen seien „plündernd, raubend, mordend“ in die noch von Tsching-kaisers Truppen besetzten Südprowinzen Chinas eingefallen.

In dem Schritt Nehrus sieht man sicherlich zu Recht in französischen Kreisen ein Zusammenspiel mit Britannien und bringt

Im Streiflicht gesehen

Das Gewaltregime Francos

Madrid. Bei einem Zusammenstoß in Barcelona wurden sechs Personen getötet. Nach Angaben der Polizei sollen die Getöteten „anarchistische Terroristen“ sein, die illegal aus Frankreich nach Spanien kamen. Die Polizei nahm auch einige Verhaftungen vor. (dpa)

Man braucht nur zu erklären, daß es Kommunisten, Sozialisten und in Spanien auch Anarchisten gewesen sind, schon glaubt man eine Rechtfertigung für Erschießungen zu haben.

Hubschrauber im Stadtverkehr

New York. Eine amerikanische Fluggesellschaft hat einen Ganzmetall-Hubschrauber entwickelt, der in Stadtgebieten für Zubringerdienste eingesetzt werden soll. Der Hubschrauber kann 12 Personen befördern und ist auch für den Transport von Frachtgut und Post geeignet. Er erreicht eine Geschwindigkeit von über 150 Kilometerstunden. (Nach Reuter)

Sühne für Mord auf Besatzungskosten Stuttgart. Die Württembergisch-Badische Landesregierung hat von der zuständigen Stelle der amerikanischen Besatzungsmacht die Anweisung erhalten, der Witwe des Maurermeisters Nehring, der von dem amerikanischen Militärpolizisten Jones erschossen wurde, eine Entschädigung in Höhe von 25 000 DM à conto Besatzungskosten auszusuchen. Die Entschädigung der Angehörigen der von demselben Militärpolizisten erschossenen Ruth Senn in Höhe von 5800 DM geht ebenfalls zu Lasten der Besatzungskosten.

Die Bewohner der Stadt, denen die Greuelthaten des amerikanischen Amokläufers noch lebhaft in Erinnerung sind, weisen darauf hin, daß die von einem USA-Militärgericht verhängte Geldstrafe, namentlich von den deutschen Steuerzahlern selbst getragen werden muß.

Spitzenleistung eines Verbrechers

Rom. Auf 1000 Jahre Zuchthaus würde die Mindeststrafe lauten, wenn der berühmte neapolitanische Bandit La Marca in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen werden sollte. Der Sensationsprozeß gegen La Marca und seine Komplizen begann sofort mit einem Zwischenfall: La Marca schlug einen Photographen nieder. Die Anklageschrift umfaßt nicht weniger als 3000 Seiten. Mord, Raubmord, Erpressung, Entführung und Körperverletzung sind die wichtigsten Anklagepunkte. (dpa)

Wieder Belästigungen durch USA-Soldaten

Göppingen. Zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Zivilisten kam es über das Wochenende in Göppingen wieder zu kleineren Zwischenfällen. Einige junge Burschen, die sich auf dem Heimweg befanden, wurden von sieben angetrunkenen Soldaten belästigt und geschlagen. Ein Neunzehnjähriger mußte mit schweren Gesichtsverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Drei weitere US-Soldaten erlitten in einer Wirtshaus mit dem Wirt in Streit und zertrümmerten im Verlauf der Auseinandersetzung eine Fensterscheibe. (Lwb.)

Ihm mit der jetzt begonnenen britischen Fernost-Konferenz in Singapur in Zusammenhang. Nehru habe dem britischen Vertreter mit seinem Memorandum die Rechtfertigung gegeben, zu fordern, Frankreich möge Indochina fallen lassen. Britannien schickt darin den Weg im fernem Osten, leichter zu einer Verständigung mit Mao Tse Tung und in gewissem Sinne gegenüber den revolutionären Bewegungen in Asien, zu einer Art Waffenstillstand, zu kommen.

Der bedeutendste Stein, China, ist aus der Krone des einst so stolzen und starken Imperialismus herausgebrochen. Es werden noch mehr Steine folgen und das andere Glanzstück der Krone, Indien, wird sie nicht mehr allzu lange zieren.

„Unerträgliche Hysterie“

Ost-West-Gespräch ist keine Ketzerei
München-Düsseldorf. (Eig.-Ber.) „Jeder, der auch nur den Versuch unternimmt, zu einem Ost-West-Gespräch zu kommen, wird als Ketzerei bezeichnet“, erklärte August Haußleiter vor einer Anzahl Pressevertreter. „Ein Zustand unerträglicher Hysterie habe sich ausgebreitet. Es gehöre Mut dazu, die Dinge immer wieder zur Diskussion zu stellen und er begrüße es, daß Dr. Josef Müller, der stellvertretende Ministerpräsident Bayerns, diesen Mut habe.“

Die latente Angst, die Einheit bedeute unter allen Umständen die Sowjetisierung Deutschlands, sei der Ausdruck einer

Mitglieder und Freunde der KPD!
Uebt Solidarität! Meldet Quartiere zum Landesparteitag am 5./6. November in Mannheim.
KPD Kreisvorstand Mannheim
Tel. 42561

Schwäche und Feigheit der westdeutschen Politiker, wie sie krasser nicht zutage treten können.

Anstatt Bonn als Notorganisation anzusehen, entwickle man mit genießerischer Freude ein eigenes Staatsleben.

Wie sehr man jeden Versuch einer Entspannung ablehnt, beweist die Tatsache, daß Dr. Adenauer die Bestrebungen des Nauheimer Kreises „auf das entschiedenste“ ablehnt, und das Zentral-Organ der CDU, die „Kölnische Rundschau“ erklärt: „Hier stehen sich unversöhnliche Gegensätze gegenüber und der Versuch, Brücken zwischen ihnen zu schlagen, ist vergeblich.“

Trotzdem geht die Fühlungnahme zwischen Ost und West weiter, und dpa berichtet, daß führende Funktionäre der christlich-demokratischen Union der Ostzone zu Besprechungen mit Politikern der Bundesrepublik nach Westdeutschland fahren werden.

So groß ist die Angst vor einem Gespräch über die Einheit Deutschlands, daß in Bonner Kreisen ernstlich empfohlen wird, die auf den 18. bis 20. November anberaumte Tagung des „Nauheimer Kreises“, die in Rengsdorf bei Neuwied stattfinden soll, zu verbieten.

Eine Bewegung, die sich in den Dienst des Friedens und der Einheit Deutschlands stellt, soll verboten werden. Treffen ehemaliger Fallschirmjäger-Offiziere, Zusammenkünfte von Generalen und Admiralen aber werden nicht nur erlaubt, sondern sogar begrüßt.

Tito führt „westliche Ideen ein“
Wenn Marschall Tito mit uns und den anderen westlichen Staaten auf der wirtschaftlichen Ebene verhandelt, dann kann er es kaum vermeiden, daß er mit den westlichen Waren, die er benötigt, gleichzeitig einige westliche Ideen einführt. „New York Times“

Pressestimmen

Ihr Rezept: „An einen niedrigen Lebensstandard gewöhnen.“
Zusammenfassend ist zu sagen: Die Abwertung hat uns eine Möglichkeit gegeben, die letzten Endes vernichtete Unausgeglichenheit unserer Handelsituation wieder gutzumachen. Sie wird uns aber nur helfen, wenn wir uns an einen niedrigeren Lebensstandard gewöhnen. Und das bedeutet, weniger Waren kaufen und weniger Geld ausgeben. Und da die Ausgaben der Regierung heutzutage eine bedeutende Einkommensquelle sind, wird das Geld, das sie in das Wirtschaftssystem einfließen läßt, drastisch gekürzt werden müssen.

Aber nicht nur die Ausgaben der Regierung sind betroffen. Die Einsparungen werden ihren Zweck ohne die Mitwirkung der Öffentlichkeit nicht erreichen. Es gibt zwei Wege, durch die der gewöhnliche Bürger mitwirken kann: durch die Annahme der Konsequenzen der Einsparungen und indem er selbst sparsam verfährt. Um durchzukommen, brauchen wir eine kühne Führung und die Bereitschaft der Regierung, unpopuläre Maßnahmen auf sich zu nehmen. Wir brauchen auch das Verständnis und die Selbstbeschränkung der Bevölkerung.

Die Lage ähnelt traurigerweise der eines Krieges — aber ohne den Antrieb eines Feindes, der uns bedroht und uns dadurch ermuntert, unternehmend und kühn zu handeln. „The Observer“, London

Neue Deutschland-Konferenz notwendig
Man kann nicht verhehlen, daß sich die Frage der Revision des Besatzungsstatuts seit der Bildung der ostdeutschen Regierung unter einem neuen Gesichtswinkel zeigt. Man wird umsonst sagen, daß man sich um diesen Staat keine Sorgen zu machen

Berlin: Stützpunkt oder Hauptstadt?

Am 23. Oktober kam es im Westberliner Stadtparlament in einer fast zwölfstündigen Sitzung zu Zusammenstößen zwischen dem sozialdemokratischen Oberbürgermeister Reuter und dem Vorsitzenden der SPD, Franz Neumann. Die Westberliner Spalter sind nämlich so sehr am Ende, daß immer neue Millionen DM, die Reuter aus den Steuergroschen der westdeutschen Werkstätten für Berlin flüssig macht, niemals ausreichen, um auch nur die offensichtlichsten Löcher zu stopfen.

Die Stuttgarter „Deutsche Zeitung“ steht durchaus auf der Seite der Spalter. Ueber die Lage in Berlin aber sagt sie am Samstag, den 29. Oktober 1949 unter der Ueberschrift „Berlins Erbschaft an Halbheiten“:

„Nicht nur die Viertelmillion Arbeitslosen müssen in Westberlin jeden Pfennig dreimal umdrehen, ehe sie ihn ausgeben; in die Stirnen jedes Geschäftsmannes graben sich tiefe Sorgenfalten, wenn er die Seiten seines Anschreibebuches überfliegt, deren wachsende Zahlenkolonnen über seine „Kunden in der Kreide“ betrübliche Auskunft geben. „Wozu überhaupt noch Rationierung? Die Hälfte der bewirtschafteten Lebensmittel wird ohnehin nicht gekauft, weil einfach das Geld dafür nicht reicht!“ Nun hat der Magistrat obendrein auf die bisherige Subventionierung verzichten müssen. Infolgedessen ist die Butter im Preis um 40 Prozent auf 5,20 DM je Kilo, das Schmalz um 60 Prozent auf 3,20, das Milchpulver um 25 Prozent auf 5,10, das Rindfleisch um 60 bis 90 Prozent und Schweinefleisch um 100 Prozent gestiegen. Auch Brot und Mehl sind teurer geworden. Nun steht auch noch der Winter vor der Tür. Immer noch sind viele Wohnungen nicht verlagert. Berlin war einmal die Stadt der Zentralheizungen. Aber 4,50 DM für den Zentner Koks können im Regelfall weder Vermieter noch Mieter ausgeben... Für die 136 Millionen, welche die Luftbrücke den Stadtsäckel gekostet hat, wäre manche Wohnung längst bezugsfertig.“

Aber von welchen „Halbheiten“ spricht die „Deutsche Zeitung“? Die Politik der Spaltung, die mit der Schaffung von zwei Währungen in Berlin durch die Westmächte offensichtlich wurde und der Boykott des Ostzonenmarktes durch Berlin und Westdeutschland waren durchaus keine Halbheiten, sondern waren eine volle Erfüllung

Das Bauernlegen im Jahre des Heiles 1950

Sollen wie nach 1923 die Pfeifegerler auf den Dächern unserer Bauernhöfe sitzen?
Als Schlange-Schönigen nicht länger die Verantwortung für die Agrarpolitik übernehmen wollte, hat es in der Presse nicht an Äußerungen gefehlt, die nicht verstehen konnten, daß das beste Pferd im Stalle des Großgrundbesitzers weggeführt wurde.

Nun hat vor einigen Tagen der neue Ernährungsminister Prof. Niklas seine Antrittsrede vor dem Ernährungsausschuß des Bundestags gehalten und schon kommt etwas Licht hinter die Gründe, die Herr Schlange-Schönigen veranlaßten, sich aus der Affäre zu ziehen.

Die „Grundsätzlichen Ausführungen zur Agrarpolitik“ des Herrn Niklas offenbaren nämlich, daß die USA künftig wie in allen anderen Wirtschaftszweigen auch in der Landwirtschaft zu handeln gedenkt. Denn gerade jetzt, da die deutsche Landwirtschaft beginnt, ihre Erträge zu steigern, und vor allem die Veredelungswirtschaft den ersten deutschen Speck u. a. auf den Markt bringt, wird die Einfuhr von Fetten verpöppelt (von 204 000 t auf 410 000 t). Herr Niklas vergißt nicht hinzuzufügen, daß ein viel höherer Anteil fertiger Öle und Fette eingeführt wird als bisher. Das bedeutet Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit in der deutschen Oelmühlenindustrie.

Amerikanische Preise
Aber das ist nur die eine Seite der Medaille, unsere Einfuhren fast ausschließlich im Dollar-Raum zu tätigen, wir müssen daille. Nicht allein, daß wir gezwungen sind die überhöhten Stützungspreise der Amerikaner bezahlen, Daß uns ausgerechnet

braucht, daß man ihn nicht anerkennen wird und daß man dem höheren Angebot, das sich bei der Versteigerung zwischen den beiden Regierungen Deutschlands ergibt, nicht weichen will. Die Bewilligung eines Außenministeriums und einer Auslandsvertretung für Ostdeutschland läßt tatsächlich Westdeutschland, das sich außenpolitisch durch die alliierten Regierungen vertreten sieht, minderwertig erscheinen. Man braucht sich daher nicht zu wundern, wenn eine Regierung bald fordert, in dieser Beziehung der im Osten gegenüber gleichberechtigt zu sein...
Die Fragen, die es jetzt zu lösen gilt, sind so zahlreich und so bedeutend, daß sie wohl in Kürze eine gemeinsame Diskussion, eine neue Deutschlandkonferenz erfordern werden, deren vorbereitende Gespräche gegenwärtig schon stattfinden.

„Le Monde“, Paris.
Vatikan verwirrt und überrascht
Der Vatikan-Sender hat am Mittwoch-Abend in einer seiner für die Tschechoslowakei bestimmten Sendungen erklärt, daß die Informationen bezüglich der Zugeständnisse, die die tschechische Geistlichkeit der Regierung gemacht hat, außerordentlich verwirrend seien und daß es unter diesen Umständen unmöglich sei, diese sofort zu kommentieren...
Die Aufnahme, die der Vatikan dem Memorandum der tschechoslowakischen Bischöfe entgegenbrachte, in dem diese die Priester ermächtigt, die vorgeschlagenen Bedingungen der Regierung anzunehmen, und den Eid auf die Regierung abzulegen, hat die Beobachter stark beunruhigt. Es scheint so, als ob der Vatikan dieses Memorandum vor seiner Veröffentlichung nicht gebilligt hat und über seinen Inhalt überrascht war.

„Le Monde“, Paris.

der Pläne der Organisatoren des „kalten Krieges“ und waren ein voller Verrat an den Interessen der Berliner Bevölkerung.

Nicht aus Halbheiten, sondern aus der Spaltung entstand die Krise Berlins. Um diese Krise zu überwinden, müßte man die Einheit Berlins herstellen. Heuchlerisch erklären die Spalter, Berlin solle wieder Hauptstadt werden, weigern sich aber, auch nur einige Bundesverwaltungen dortin zu verlegen. Sie streiten sich öffentlich im Westberliner Spalterparlament und sind sich zu Hause völlig einig, daß die Not der Westberliner bleiben muß, weil Berlin nicht Hauptstadt werden, sondern „Frontstadt“ bleiben soll. Sie halten den „Stützpunkt“ Berlin „der ein Pfahl im sowjetischen Fleische bleiben muß“, wie die „Allgemeine Kölnische Rundschau“ noch am 30. Oktober 1949 erklärte. Die Kosten gehen zu Lasten der Bevölkerung, vom Arbeitslosen bis zum Geschäftsmann. Das ist die Freiheit die sie meinen!

„Ein neuartiger Nationalismus“

Prof. Noack zu Deutschlands Neutralität
Stuttgart. (dpa) Der Leiter des „Nauheimer Kreises“, Professor Noack, erläuterte in einem Vortrag in Stuttgart seine Neutralisierungsgedanken für Deutschland. Er nahm Bezug auf seine kürzliche Unterredung mit dem französischen Hohen Kommissar François Poncet, dem er gesagt habe, daß der Neutralisierungsgedanke als deutsche Nationalidee das gesamte deutsch-französische Problem lösen könne. Erstens werde Deutschland dann ein ungerüsteter Nachbar Frankreichs sein, so daß Frankreich die Macht Nummer eins in Europa bleiben werde. Zweitens sei Deutschland für Frankreich ein friedlicher Schutzwall der durch Frankreich und die anderen Westalliierten garantiert werde.

Das deutsch-englische Problem sei ein rein wirtschaftliches Problem. Deutschland habe England durch den zweiten Weltkrieg wirtschaftlich zerstört. Die Demontagen seien nur eine Reflexbewegung der wirtschaftlichen Verzweiflung in England.

Noack betonte, die Deutschen sollten nicht dem Dogma verfallen, den Frieden nur von Osten oder Westen her bedroht zu

cubanischer Zucker das Leben versüßen muß, ist seit 100 Jahren wieder neu und kein vernünftiger Deutscher wird es einsehen. Sind doch die Ueberschüsse aus deutschen Zuckerrüben-Anbaugebieten und von unseren östlichen Nachbarn billiger und mit weit geringeren Frachtkosten zu haben.

„Der Fuchs geht um“
Der ständig wachsende Geldmangel unserer Bauern soll ausländische Kreditgeber auf den Plan rufen. „Der Fuchs geht um!“ Unter dieser Ueberschrift schrieb vor wenigen Monaten die Zeitschrift des hessischen Bauernverbandes zu diesem Kapitel. Sie tat recht daran, die Bauern an die Jahre nach 1923 zu erinnern, in denen das Leihkapital wie der Geier auf den Dachfirsten unserer Höfe saß.

Es betrifft uns alle
In diesem Zusammenhange sei noch ein Wort an diejenigen erlaubt, die noch nicht verschmerzt haben, daß in schwerster Zeit mancher Bauer manchen Städter mit seinem Kohldampf vor der Tür stehen ließ oder seinen Teppich für einige Pfund Butter vereinahmte. Sie meinen heute, es schade den Bauern gar nichts, wenn diese ihre Produkte nicht absetzen können und langsam aber sicher verarmen. Diesen Deutschen sei gesagt, es schade uns allen, wenn unter den heutigen Verhältnissen an Stelle deutscher Lebensmittel vorwiegend solche aus Übersee bei uns verbraucht werden. Wir müssen es alle mit Erwerbslosigkeit und den Krisenercheinungen der kolonialen Marktwirtschaft der Professoren Erhard und Niklas bezahlen.

Damit soll keineswegs Autarkiebestrebungen im Hitlerschen Sinne das Wort geredet werden. Wir wissen sehr wohl, daß wir uns nicht selbst ernähren können. Aber daß wir uns gezwungen werden, gerade dort zu kaufen, wo wir unsere industriellen Produkte nicht loswerden können, heißt einen Gaul füttern, der nicht einmal Äpfel liefert, geschweige denn, daß er zieht.

„Militärische Basen entstehen im Weltall“
Wir bringen nachstehend einige der Pressebehauptungen, die offensichtlich einer Zweckpropaganda entsprechen, wir geben sie zunächst wieder, um dann in den folgenden Fortsetzungen uns mit ihrem Wirklichkeitsgehalt wissenschaftlich auseinander zu setzen.
Wegen des Bedarfs an zahllosem hochqualifiziertem technischem Personal kann eine kriegführende Macht an sich täglich nur eine beschränkte Anzahl von Ferngeschossen starten. Um nun im entscheidenden Fall in der Lage zu sein, möglichst viele Geschosse gleichzeitig einschlagen zu lassen, werden Atombomben in großer Menge vorsorglich in Erdtrabanten verwandelt. (... vorsorglich in Erdtrabanten verwandelt...!) Da man die Bomben durch Radar unter Kontrolle halten kann, braucht der Generalstab am Tage X nur auf einen Knopf (I) zu drücken, um sie sämtlich auf jeden gewünschten (I) Punkt der Erde abzuwerfen (I) und explodieren zu lassen... Wie Südena aus London berichtet, ist das Echo der britischen Presse lebhaft. Am ausführlichsten äußerte sich die konservative (I) „Daily Mail“. Das Blatt spricht von Forschungen des amerikanischen Kriegsministeriums über „schwebende Plattformen“, die wie kleine künstliche Monde um die

Atombomben als Erdtrabanten?

Erde kreisen sollen. Nach einer halbamtlichen (I) amerikanischen Stimme, die die Zeitung zitiert, sollen diese „interplanetaren Basen“ in einer Entfernung gelegen sein, die etwa neun Zehntel des Abstandes des Mondes von der Erde ausmacht.
Und jetzt kommt das Schönste! Wir versichern ausdrücklich, daß wir auch diesen Teil des Artikels nicht erfunden oder auch nur verändert haben, sondern wörtlich wiedergeben:
Schwerkraft wird ausgeschaltet
Ihre Behauptung, daß die Errichtung von Abschubrampen außerhalb des Bereichs der Schwerkraft der Erde möglich sei, stützt die Zeitung auf die Mitteilung des englischen Ingenieurs H. E. Ross, der vor kurzem in seinem Bericht an die britische Interplanetargesellschaft erklärt habe, man werde Raketen mit vorfabrizierten Plattformen in eine Höhe von 35 000 Kilometer schießen. Die „Daily Mail“ erklärt, zur Montage der Plattform würden 66 Tage genügen (ausgerechnet 66), da die Arbeiter mangels jeglicher Schwerkraft die Stücke mühelos (I) nebeneinandersetzen könnten. Die Menschen, die mit Sauerstoffmasken

ausgerüstet würden, könnten sich mit Hilfe besonderer Raketen, die sie im Rucksack (I) bei sich führten, im luftleeren Raum ohne weiteres bewegen. Die Verbindung zwischen der Erde und der Plattform, die für immer im luftleeren Raum schweben könne, würde durch Funk und Rakete aufrechterhalten.
Die Zeitung meint, derartige künstliche Erdstationen könnten ein mehrfache Verwendung finden: Zur Fernlenkung von Geschossen, zum Beispiel von Raketen, die Atombomben befördern, als Beobachtungsstellen für Atomexplosionen (gemeint sind natürlich Atombombenexplosionen) auf der Erde, zur Anbringung von Riesenspiegeln, die die Sonnenstrahlen einfangen und sie auf feindliche Ziele reflektieren (etwas Besseres fällt ihnen nicht ein!), schließlich für meteorologische Zwecke.
Da kann man nur sagen: wie sich der kleine Max künstliche Erdmonde vorstellt! Dieser Artikel, der sich durch seinen Gehalt an Phantasie und Blutrünstigkeit ebenso auszeichnet wie durch seinen gänzlichen Mangel an Vernunft und Sachkunde, ist — wie wir uns überzeugen mußten — durchaus nicht als Aprilscherz gedacht. Er ist ernst gemeint. Weil er eines der hervorragendsten Beispiele für den in jeder Hinsicht verantwortungslosen Unsinn ist, den der Atomkriegsrummel emporschwemmt, wollen wir ihm die Ehre antun — was er an sich nicht verdient —, uns etwas näher mit ihm zu befassen.

sehen. Sie sollten sagen, der Friede komme von ihnen selbst. Dies sei ein neuartiger Nationalismus, in dem sich Nationalismus und Kosmopolitismus decken.
Man mag im Einzelnen zu der Auffassung Professor Noacks stehen wie man will, in einem muß man ihm Recht geben: Die deutsche Notwendigkeit liegt nicht in irgendeiner bedingungslosen Abhängigkeit von einem anderen Staat. In seiner These ist der Anspruch enthalten, daß Deutschland nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt der Politik sein muß. Und darin ist ihm zuzustimmen.

Wegen Spionage
Amerikanischer Diplomat aus der Schweiz ausgewiesen
Wie die „New York Herald Tribune“ vom 29. Oktober mittelt, wurde ein Mitarbeiter aus dem Stab des amerikanischen Militär-Attachés in Bern, Major Bidwell Moore, auf Anforderung des schweizerischen Bundesrates aus der Schweiz abberufen, weil er in eine Spionage-Affäre verstrickt war. Der Tatbestand, daß Major Moore mit einem Schweizer in Verbindung stand, der wegen Spionage abgeurteilt wurde, wird von der „New York Herald Tribune“ zugegeben.
Wenn amerikanische Diplomaten es für notwendig erachten, die militärischen Geheimnisse der kleinen Schweiz auszuspiönieren, dann kann man sich leicht ein Bild davon machen, welches Ausmaß ihre Spio-

natetätigkeit erst in den Ländern der Volksdemokratien angenommen haben muß. Wenn nach der Entlarvung dieses Spionagefalles in der Schweiz von der amerikanischen Presse noch abgestritten wird, daß es amerikanische Spione in den Volksdemokratien gibt, dann können solche Aussprüche nun niemanden mehr überzeugen. Das Geschrei über die Verhaftungen und Ausweisungen ihrer Agenten kann nur noch als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß die richtigen Leute erwischt worden sind.

Eine aufschlußreiche Feststellung Lippmanns

„Europa braucht etwas mehr als Bomben, Dollars und Antikommunismus“

In den Schlüsseländern Europas, in Großbritannien, Frankreich und Deutschland bestehen tatsächlich keine Regierungen, die in der Lage wären, wirksame und starke Verpflichtungen in der Innen- oder Außenpolitik einzugehen. Die wesentlichsten Regierungen in Europa sind provisorisch, ohne ein klares Mandat, ohne daß von ihnen eine lange Lebensdauer erwartet werden kann, ohne eine feste Politik und ohne Pläne, außer solchen, von sehr kurzer Dauer.
Die Regierung Adenauer in Bonn beruht auf einer fragwürdigen Koalition. Sie hat selbst in Westdeutschland nur eine ganz schwache Mehrheit hinter sich. Ihre Mehrheit könnte schon durch den Einschluß von Westberlin in das Bonner Parlament über den Haufen geworfen werden. Sie sieht sich außerdem der Konkurrenz der ostdeutschen Regierung gegenüber, einer Konkurrenz, die wahrscheinlich viel schrecklicher ist, als dies unsere viel zu schnellen und nur halb ausgereiften Erklärungen anerkennen wollten...
In den großen Fragen der Politik — in der Frage der Verteidigung Europas, der Einheit und Befriedung Deutschlands und dem Platz, den dieses in einem europäischen System und beim wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas „einnehmen“ soll — besteht selbst bei den Experten und technischen Spezialisten eine starke Tendenz, lieber abzuwarten, als zu denken und zu planen. Sie wissen alle, daß das Wiedererstehen Deutschlands die ganze europäische Lage, die Beziehungen der Mitglieder der atlantischen Gemeinschaft untereinander und die Lage des Westens gegenüber der Sowjetunion grundlegend verändern muß. Sie wissen, daß die strategischen Einschätzungen vom letzten Jahr nach dem Besitz der Atombombe durch die Sowjetunion und im Lichte der fürchterlichen Kritik der amerikanischen Luftstrategie durch die Marine der USA irgendwie revidiert werden müssen. Sie wissen, daß die Abwertung das Ende der ersten Phase des Marshallplans kennzeichnet und daß der europäische Wiederaufbau heute eine grundlegende Reorganisation und Umstellung erforderlich macht.

Aber es bestehen keine politischen Pläne, auf die man sich geeinigt hat, um mit diesen neuen Entwicklungen fertig zu werden. Es besteht noch nicht einmal eine vernünftig begrenzte Auswahl von Plänen, aus denen nach einer Debatte eine Politik entwickelt werden könnte. Man kann annehmen, daß keine solchen Pläne bestehen werden, bevor nicht in Großbritannien, in Frankreich oder vielleicht in Deutschland Regierungen vorhanden sind, die stark genug sind, um solche Pläne auszuführen. Denn Männer, die spüren, daß sie höchstens die Macht haben, in geringfügigen Angelegenheiten und für kurze Zeit zu handeln, sind geneigt, über Fragen von größerer

Bedeutung und über Pläne auf längere Sicht nicht nachzudenken.
Daher kommt es, daß die Last der USA nicht einmal so sehr im materiellen, als im intellektuellen Sinn, immer mehr zunimmt. Europa braucht etwas mehr als Bomben, Dollars und antikommunistische Erklärungen, die, so wie es heute aussieht, gegenwärtig unser hauptsächlichster Beitrag zur Tröstung der Besorgnisse in aller Welt und zur Heilung ihrer Schwierigkeiten darstellen.

Walter Lippmann
in der „New York Herald Tribune“

Randbemerkungen

Das Märchen von sowjetischen Annexionen
Der 10. Jahrestag der Rückgliederung der ehemaligen russischen Gebiete, die nach dem ersten Weltkrieg dem zusammengebrochenen russischen Staat entrissen worden waren — in der Hauptsache also die ehemaligen baltischen Provinzen, Weißrußland und Teile der Ukraine, die nach der Auflösung des Habsburger Reiches nicht an Rußland, sondern an Polen gekommen waren — wurde in Moskau und den historischen Hauptstädten dieser Gebiete wie Brest-Litowsk, Wilna, Lemberg feierlich begangen. Selbstverständlich mußte diese Gelegenheit zu einer neuen Hetze gegen die Sowjetunion ausgenutzt werden und so bringt denn auch die deutsche Presse in den Westzonen russische Betrachtungen, in denen sie die Wiedervereinigung historischer Landesteile Rußlands mit dem Mutterland als Annexionen bezeichnet. Die gleichen Kreise, die für Deutschland die Grenzen von 1914 verlangen, bestreiten Rußland das gleiche Recht! Sie übersehen dabei geflissentlich, daß Rußland nicht einmal die genaue Grenze von 1914 verlangt hat, sondern sich mit dem Vermittlungsvorschlag des britischen Staatsmannes Lord Curzon bezüglich der Grenze zwischen Sowjetrußland und Polen zufriedengegeben hat. Wenn es dann weiter heißt, daß die Sowjetunion Polen für seine Gebiete abtreten an Rußland durch deutsches Gebiet „größtenteils entschädigt“ habe, so wird damit eine weitere Lüge aufgetischt, die schon längst etekmäßig wiederlegt worden ist. Es war die britische Regierung, ihr Premierminister Churchill selbst, der zur Befriedigung der polnischen Exilregierung in London den Vorschlag machte, daß Polen für seine Herausgabe ehemaliger russischer Gebiete im Osten durch deutsches Gebiet im Westen reichlich entschädigt werden solle. Die Curzon-Linie wie die Oder-Neiße-Linie sind britische Erzeugnisse und Churchill wurde sogar noch während des Krieges im Unterhaus wegen seiner „größtenteils Versprechungen“ an Polen heftig kritisiert und er verteidigte sich mit dem Hinweis auf die Rechtmäßigkeit der Forderung der Sowjetunion auf Rück-erstattung des ihr von Polen entrissenen Gebietes und auf die Notwendigkeit der „Entschädigung“ Polens für seine „Verluste“ im Osten durch deutsches Gebiet von sehr erheblichem Umfang im Westen. Zwar tragen diese Behauptungen die Daturung aus Moskau als „eigener Dienst“, indessen ist ihre wahre Herkunft aus einer westdeutschen Giftküche leicht zu erkennen. Argus

Unterredung Wyschinskis mit Acheson?
Washington. (dpa) Der sowjetische Außenminister Wyschinski hat für nächsten Montag, dem Jahrestag der russischen Revolution, eine Unterredung mit dem amerikanischen Außenminister Acheson nachgesucht, gab das USA-Außenministerium am Montag bekannt. Wie verlautet, soll es sich um einen Höflichkeitsbesuch handeln. (nach Reuter)

Ost-West-Konflikt soll Gesprächsstoff sein
Die amerikanische Nachrichtenagentur JNS will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß Wyschinski mit dem amerikanischen Außenminister die Hauptgesprächspunkte im Ost-Westkonflikt durchsprechen will. Wyschinski wolle sich vor allem um eine baldige Zusammenkunft des Außenministers bemühen. Dabei soll mit Vorzug das Deutschlandproblem behandelt werden.

„Was dieses Kind nötig“

Der menschenfreundliche Bürgermeister von Hohensachsen

Der Bürgermeister von Hohensachsen, erwähltes Gemeindegewalt, christlicher Demokrat und im Geruch großer Frömmigkeit, hält dennoch anscheinend nicht viel von den Forderungen der Heiligen Schrift, welche die Eheleute ermahnt: „Seid fruchtbar und mehret Euch“.

„Eine neue Wohnung wollen Sie? War dieses Kind notwendig? Hätten Sie lieber...“ Und nun folgten noch ein paar nicht näher zu umschreibende Worte, die man aus Gründen der Sitte nicht wiedergeben kann, und zwar so saftig, daß der neugebackene Vater sprachlos ob so viel sich christlich nennender Ethik kehrmachte und in sein trautes Heim zurückging.

„Vater sein dagegen sehr“, sagte schon Wilhelm Busch, und heute ist bei Gott schwerer denn je, wie auch der hier angeführte Fall beweist. Von einem Bürgermeister aber sollte man erwarten, daß er Verständnis für durch Not beinträchtigt Familienmitglied übrig hat und nicht Zynismus.

Denkt das gottselige Gemeindegewalt nicht daran, daß sein weiland Herr und Meister, das Zimmermannsöhnlein, nackt und bloß in einer Krippe lag im Stall? In vielleicht noch ärmerlichen Verhältnissen als dieser Wurm, dessen Dasein den christlichen Demokraten als nicht notwendig erscheint.

Keine Soforthilfe-Abgabe vom Kleinbesitz

KPD verlangt erneut die 10000-DM-Grenze Stuttgart. Die kommunistische Landtagsfraktion hat am 1. Oktober einen Antrag eingebracht, in dem die Staatsregierung von Württemberg-Baden ersucht wird, bei den zuständigen Stellen dafür einzutreten, daß die Besteuerungsgrenze der allgemeinen Soforthilfeabgabe nach § 15 des Soforthilfe-Gesetzes von 3000 DM auf 10000 DM erhöht wird.

Dieser Antrag entspricht der von den Kommunisten bereits im Wirtschaftsrat bei der Beratung des Soforthilfe-Gesetzes vorgeschlagenen Grenze. Inzwischen hat die Praxis bei der Soforthilfe-Abgabe eine solche Fülle von Fällen der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit gebracht, daß der Unwille in der Bevölkerung und die Empörung allgemein sind. Kleine Rentner, die nicht wissen, wovon sie leben sollen, werden wegen geringen Besitzes mit dieser Steuer belegt. Anders als die großen Währungs- und Hortungsgewinnler, sind diese kleinen Leute hilflos den Finanzhyänen des westdeutschen Separatstaates ausgeliefert. Hier muß ein Riegel vorgeschoben werden. Die Abgabengrenze muß auf die Höhe von 10000 DM hinaufgeschoben werden. Es geht nicht an, daß die Armen auch noch die Soforthilfe für die Aermsten finanzieren, während sich die Reichen drücken.

Schulungsvorträge für Betriebsräte

Gewerkschaftsbund Mannheim. Ueber „Das Recht auf Kultur“ spricht im Rahmen der Schulungsvorträge für Betriebsräte am 7. 11. 1949 um 19 Uhr im oberen Saal der Wirtschaftshochschule Beigeordneter Professor K. W. Langer.

Klavierkonzert im Alster. In der Abendgasterei im Alster die französische Pianistin Monique de la Bruchole. Der Künstlerin geht der Ruf einer brillianten Könnerin des Klaviers voraus.

Erste öffentliche Stadtratsitzung seit Monaten

Abkommen Brühl-Mannheim gebilligt — Pessimistische Prognose für Wohnungen

Eingangs der gestrigen Stadtratsitzung verlas der Oberbürgermeister zunächst die Dankeschreiben der neuen Ehrenbürger an den Stadtrat in seiner Gesamtheit und gab bekannt, daß der Ehrenbürger Richard Lenel als äußeres Zeichen seiner Erkenntlichkeit der Mannheimer Kunststube einen wertvollen Menzel, „Kopf eines Mannes“ geschenkt habe. Im Anschluß daran schritt der Oberbürgermeister zur Vereidigung des neuen Stadtrates Heißbenguth.

Die Sache Brühl-Mannheim kam zur Sprache. Der Abschluß eines Abkommens, welches für beide Gemeinden als befriedigend angesehen wird und dessen konkreten Inhalt wir bereits in Nr. 42 unserer Zeitung vom 21. Oktober wiedergegeben haben. Die berechtigte Forderung Brühls nach Rückgabe des durch den nazistischen Landeskommissar auf dem Wege des Diktats Mannheim einverleibten nördlichen Gemarkungsteils Brühls ist durch Unterzeichnung eines Vertrages am 24. Oktober dieses Jahres in seinen Hauptpunkten nach zweijährigen Verhandlungen zwischen Mannheim und Brühl verwirklicht. Was ergänzend zu unserem seinerzeitigen Bericht zu vermerken ist, das ist der vertragsgemäß bedingte Verkauf des Schulgebäudes und dessen Einrichtung der bei Mannheim verbliebenen IG-Siedlung durch Mannheim bis 1. April 1950, ferner die Anrechnung seitens Brühls der bisher durch Mannheim geleisteten Abschlagzahlungen in Höhe von 65000 DM auf die von Mannheim zu zahlenden Gewerbesteuer und anderen Steuern aus den Betrieben des zwangsweise eingemeindeten Gebietes nach Mannheimer Hebesätzen. Die Zahlung dieser

Steuern geht rückwirkend ab 21. Januar 1949 bis 31. März 1950. Der durch Brühl in einer Petition aufgerufene Landtag hatte eine Frist zur Beilegung des Konfliktes bis 1. November dieses Jahres gestellt; durch Unterzeichnung des Abkommens vom 24. Oktober und die heimer Stadtrates ist nun Brühl zu seinem Recht verholten.

Stadtrat Dr. Waldeck, (CDU), machte zu dem fraglichen Abkommen die Bemerkung, daß der Konflikt nun auf demokratische Weise gelöst sei, daß aber in nicht allzuferner Zukunft Brühl vermutlich die Gemeinde sei, welche eingemeindet werden dürfte — ein Gedanke, der bei Brühl keine Begeisterung auslösen mag, denn die haben vorläufig sprach von uns — und Stadtrat Kuhn (CDU) sprach von Mannheims „großzügigem Entgegenkommen“.

Der Oberbürgermeister gab noch die grobste wirkende Erklärung ab, daß aus „gesundheitlichen und persönlichen Gründen“ der CDU-Stadtrat Willi Huber ausgeschieden sei. An seine Stelle ist nun Stadtrat Barber in die Gruppe derjenigen Stadträte gerückt, die auf 6 Jahre gewählt wurden.

Für den Wohnungsbau gab der Oberbürgermeister eine ziemlich pessimistische Prognose, indem er in Aussicht stellte, daß in diesem Jahr nur ungefähr 1600 Wohnungen gebaut werden könnten im Gegensatz zu den 2000 des Vorjahres. Unter der Voraussetzung der wirtschaftlichen Weiterentwicklung unserer Stadt meinte der Oberbürgermeister, daß im Zuge dessen, das Verkehrsproblem Schwierigkeiten bereiten dürfte, ferner, daß der Stadtrat sich erneut mit dem Nationaltheater befassen müsse, welches sich in permanenter Krise befände, wie auch die Kulturtheater von

Karlsruhe, Stuttgart, München usw. Damit war die öffentliche Sitzung geschlossen, der Stadtrat tagte nichtöffentlich weiter, was immer mehr zur Gewohnheit zu werden scheint.

Sie paßten nicht

Einbrecher drangen in New Brunswick (USA) in ein Haus ein und raubten mehrere Kleidungsstücke. Groß war das Erstaunen des Bestohlenen, als er wenige Tage später zwei Hosen und ein Jackett in einem Päckchen mit der Post zurückerhielt. Dabei lag ein Zettel: „Die Sachen passen uns leider nicht!“

Stabiler Hosenboden

Zum Glück hatte der Arbeiter Jean Ni-quille aus Charmey, Schweiz, neue Hosen an. Er arbeitete an einer Brücke, als plötzlich ein Kranhaken in seinen Hosenboden fuhr und Jean hoch in die Luft hob. Die Hose trotz dem Zugriff und rettete Jeans Leben. Er nahm sich vor, sie später hinter Glas aufzubewahren.

Kartoffelpreise und „soziale Marktwirtschaft“

Die Aufforderung mit dem Einkellern zu beginnen ist Ironie

Der Herr Bundes-Ernährungsminister sah sich letzten Sonntag veranlaßt, im Radio Stellung zu nehmen zur Frage der Einkellern der Winterkartoffeln. Veranlassung dazu scheidet ihm der Umstand gegeben zu haben, daß trotz der vorgerückten Jahreszeit die werktätige Bevölkerung noch größtenteils mit der Einkellern zuwartet und zwar aus ihm „unerklärlichen Gründen“. Wir stehen nicht an, dem Herrn Ernährungsminister diese Gründe zu nennen. Die Proletarier haben sich

in zu starkem Maße mit Huhn und Reis eingedeckt und sind jetzt gerade dabei, ihre diesbezüglichen Vorräte zu verzehren. Bis diese Vorräte aufgebraucht sind, wird sehr wahrscheinlich der Winter drauf gehen. Aber weil nun einmal der Mensch die Abwechslung liebt — denn immer Huhn und Reis hängt einem mit der Zeit auch zum Halse heraus —, ist wohl anzunehmen, daß unsere Proletarier sich so zwischen durch einmal für die eine oder andere Mahlzeit plundweise auch Kartoffeln genehmigen werden. Restlos werden die Bauern bestimmt nicht auf ihren Kartoffeln sitzen bleiben.

Die Bevölkerung aufforderte, jetzt ungesäumt mit der Einkellern zu beginnen. Es wäre viel zweckmäßiger, der Herr Ernährungsminister würde einmal über diese Frage im Radio sprechen und wenigstens den Versuch unternehmen, den Proletariern Fingerzeige zu geben, wie sie dieses Rätsel lösen können. Wenn auch ihm das nicht möglich sein sollte, dann soll er sich an Herrn Wirtschaftsminister Dr. Erhard wenden, der alle Wirtschaftsfragen so blendend gelöst hat (für die Herren Kapitalisten), vielleicht besitzt er den Stein der Weisen, um auf der Basis seiner „sozialen Marktwirtschaft“ auch die Kartoffelfrage und noch vieles andere für das Proletariat zu lösen.

H. St.

Aus formalen Gründen

Rotes Kreuz Mannheim. Aus formalen Gründen wurde die Klage des Betriebsratsvorsitzenden gegen das Rote Kreuz abgewiesen, weil das Gesetz zur Mitbestimmung nicht in allen seinen Teilen für Betriebe, die politischen, gewerkschaftlichen, konfessionellen und caritativen Bestrebungen dienen, anwendbar ist. Dieser Erfolg dürfte dem Roten Kreuz denn doch wenig Freude machen, ist doch durch den Prozeß zutage getreten, wie wenig Interesse die Leitung dieser Organisation an der Wohlfahrt ihrer eigenen Belegschaft hat.

„Hellsehen gibt es nicht“

Der Meister der Illusion.

„Die Menschen haben in ihrem nüchternen Alltag eine geheime Sehnsucht nach einer anderen Welt, der Welt der Magie, des Scheitens, der Illusion und der Unwirklichkeit.“ So meinte Marvelli, und seine Kunst bemüht sich, die Zuschauer einen Blick in die Welt des Unmöglichen zu gestatten. Mehr als einmal versicherte er, „Hellsehen gibt es nicht“ und dies mit Nachdruck. Auch der sagenhafte indische Seiltänzer, von dem alle Welt schon sprach, den aber noch keiner gesehen hat, obwohl er bereits im 14. Jahrhundert erwähnt wurde, scheint eine Fabel zu sein, ein schönes Märchen.

Die Atmosphäre der Bühne des großen Nekromanten und Illusionisten Marvelli mutet fast nüchtern an. Unter völligem Verzicht auf Requisiten und bei außerordentlich spärlichem Gebrauch technischer Hilfsmittel führt er sein Publikum ein in die Werkstatt des klassischen Zaubers.

Leeren Tonpfannen entsteigt blauer Dunst, selbst dann, wenn sie in Scherben gegangen sind. Nadeln werden gegessen, ein Stück Bindfaden hinterher, an dem die Nadeln fein säuberlich aufgereiht wieder erscheinen. Schallplatten verschwinden, ein Glas Milch, eine Uhr, alles mit spielerischer, fast grazioser

Leichtigkeit, stets von einem Lächeln begleitet. Den Höhepunkt aber bilden der schwedische Stab, der berühmte Zigarettenfang und das lebende Seil.

Man muß sich vergegenwärtigen, was da geschieht: auf hell erleuchteter Bühne schwebt ein glänzender Stab, von der Länge eines Geigenbogens ungefähr, frei in der Luft, bewegt sich zauberhaft und geheimnisvoll, dirigiert von den „magischen Händen“ Marvellis.

Weiter: Marvelli raucht eine Zigarette, wirft sie elegant im hohen Bogen auf die Bühne, zertritt sie und greift aus dem Rauch eine neue. Immer und immer wieder wiederholt sich dieses Spiel: brennende Zigaretten erscheinen hinter seinem Ohr, in seinem Mund, fängt er aus dem Rauch, dem Kettenraucher bereitet es Freude. Ein daumendickes, meterlanges Seil auf einem Tisch, vor einem schwarzen Tuch, hinter dem Marvelli geheimnisvoll steht, fängt langsam an sich zu regen, erhebt sich wie eine windende Schlange, tanzt wie eine Kobra nach den Flötenklängen des Yogi. Und so geht es fort in wachsendem Tempo, man fällt von einem Staunen ins andere.

Das sehr zahlreich erschienene Publikum sah, war entzückt und dankte mit herzlichem Beifall.

Fachgeschäfte warten auf Käufer

Uebergabe der Schlüssel an die Firmen der Hafeda

Genau drei Monate nach der Verlegung des ersten Backsteins wurden die Läden der 17 Fachgeschäfte, die im ehemaligen Kaufhaus ihre Unterkunft hatten, wieder in etwas veränderten und modernisiertem Zustand ihrer Bestimmung übergeben. Weihnachten steht sozusagen vor der Tür, und da heißt es die Konjunktur auszunutzen. Außer den Inhabern und dem Personal der Firmen war die Stadtverwaltung, die Wirtschaft, der Einzelhandel und auch die Militärregierung durch den Stadtkommandanten vertreten. In den neuen Geschäftsräumen der Firma Karl Komes hatte man sich versammelt, um die Schlüsselübergabe an die Firmen mit zu erleben. Das Milieu war recht freundlich in dem bereits voll zum Verkauf ausgestatteten altem Kommandanten Spielwarengeschäft. Von den Regalen sahen reizende Puppen hernieder, sowie Teddybären und sonstige Lustbarkeiten für Kinderherzen. Eine große elektrische Eisenbahn war im Vollbetrieb und so konnte man sich bis zum Beginn den offiziellen Reden etwas die Zeit vertreiben. Die Honeurs machte Herr Lenzen, als Vorsitzender des engeren Ausschusses der Hafeda. Die Eröffnungsreden zeichneten sich durch erfreuliche Kürze aus, wobei Stadtrat Barber die Wünsche des Einzelhandels, der Vertreter der Handelskammer die Anerkennung und die Glückwünsche der Wirtschaftskreise überbrachte und Direktor Krieger von der Badischen Kommunal- und Landesbank verbindliche Worte sprach. Beigeordneter Riedel kam auf die Bedenken zurück, die geäußert worden waren, daß der Wohnungsbau zugunsten des Geschäftsbauens benachteiligt werden könnte, und er glaubte diese Bedenken damit zerstreut zu haben, daß auch der Wohnungsbau entsprechend berücksichtigt worden sei.

Die Beweise für diese Behauptung fehlten allerdings, wenn man sie nicht darin sehen will, daß der Herr Beigeordnete Riedel den Wunsch aussprach, daß die Geschäfte wieder so gehen würden wie 1938. Mit welchem Preis das deutsche Volk diese wirtschaftliche Scheinblüte im Dritten Reich bezahlen mußte, blieb allerdings unerwähnt. Zum Schluß nahm Herr Lenzen die Gelegenheit wahr, den an der raschen Vervollendung der baulichen Arbeiten be-

sonders verdienten Männern wie Architekt Illmer und Stadtbaurat Chamrad vom Hochbauamt und den Bauarbeitern seine Anerkennung und Dank im Namen der Firmen auszusprechen.

Wir möchten dieser Anerkennung den Wunsch hinzufügen,

daß es auch im Wohnungsbau im entsprechenden Umfang und in gleichem Tempo vorangehen möchte.

Wie aus den gehaltenen Ansprachen hervorgeht, erwarten die Firmen in ihrem nun wiederhergestellten Domizil im Zentrum der Stadt günstige Verkaufsmöglichkeiten für die Weihnachtszeit. Im Interesse des Mannheimer Wirtschaftslebens und des bei den Firmen beschäftigten Personals wäre die Erfüllung dieses Wunsches zu begrüßen, allerdings werden die Erwartungen der Geschäftsleute nur dann erfüllt werden können, wenn der Lebensstandard der breiten Massen so gehoben werden kann, daß er auch etwas über die Fristung der nackten Existenz hinausgeht, was heute ja bekanntlich für weite Kreise des schaffenden Volkes nicht der Fall ist. Zweifellos bedeutet die Eröffnung dieses so günstig gelegenen Geschäftsblocks im Zentrum der Stadt eine Belebung der Mannheimer Wirtschaft und außerdem auch, wie einer der Redner hervorgehoben hatte, eine einladende Visitenkarte für die immer noch so schwer an ihren Kriegswunden kranken Handelstädte Mannheim. Nach der Ueberreichung der Schlüssel an die Firmen durch Architekt Illmer wurde gemeinsam die Front der Läden abgesehen.

Allgemeine Funktionär-Sitzung der KPD, Kreis Mannheim

am Donnerstag, 3. November 1949, 19.00 Uhr, in der Kantine der Mannheimer Motorenwerke.

Thema: Meinungen in der Partei und die Form ihres Austrags

Referent: Genosse Willy Grimm, KPD-Kreisvorstand Mannheim

Alma BLUM ROMAN VON R. A. STEMMLE Copyright 1948 by Filmverlag, Berlin 4. Fortsetzung Seine Schritte hallten in der nächtlichen Straße. Anna ließ die Haustür auf. „Hoffentlich ist nichts passiert? Sicher ist was passiert.“ Sie wußte es auf einmal ganz bestimmt: es war mit ihrem Bruder etwas passiert. Etwas Schreckliches. Als sie zurückkam, saß Lucie noch immer vor der Nähmaschine, immer noch den Fuchschwanzhut auf dem Kopf. Sie sah unverwandt auf die weiße Seide. „Sag mal Anna, kannst du dir das erklären, warum Wilhelm nicht nach Hause kommt?“ Und nun hätte Anna ihre große Sorge aussprechen können. Aber sie tat es nicht. Sie lachte spitz. „Warum lachst du denn?“ „Na ja, du bist ja alt genug, um die Männer zu kennen.“ „Daß du immer sticheln mußt.“ „Was will denn dieser Mensch von Wilhelm?“ du, ich weiß nichts? Wilhelm will sich wohl mit den Abschriften aus dem Büro bei Blum eine Prämie verdienen?“ Lucie hob den Kopf. „Warum fragste denn, wenn du es so genau weißt?“ Aber Anna knipste das Licht aus und ließ Lucie in der dunklen Nähstube sitzen. Mitternacht. Die Bude ist vollgeraucht. Auf dem Tisch steht leergegessenes Geschirr mit Mostrieklecken und Würsthäuten. Un-

ter dem Tisch stehen Bierflaschen, volle und leere. Karlheinz Gabler singt zur Laute: „Festgesang und Becherklang Töne voll den Saal entlang, Mund um Mund Tön es rund Rings im heitern Bund: Wer mit uns zu dieser Frist Recht von Herzen fröhlich ist, Findet hier zu jeder Stund' Einen wahren Freundschaftsbund!“ Hans Fischer hebt das Glas: „Prost!“ Seine Ohren glühen. Ein pausbäckiges Landmädchen, die süße Alma, sitzt auf seinen Knien und kämpft mit dem Schlaf. Sie hat einen harten Arbeitstag hinter sich. Christina hockt am Ofen. Sie hat ein festliches Kleid aus blauem Taft an, ihr bleiches Gesicht leuchtet aus dem Schatten der Zimmerecke. Gabler steht aus dem Korbstuhl auf. „Keine Stimmung“, denkt er. „Das macht das Bier. Ich hätte eine Bowle machen sollen.“ Fischer angelt zum Grammophon hinüber. „Nee, jetzt laß mal, jetzt nicht mehr tanzen! — Das mit dem Fahrrad, Hans, nicht wahr, schließlich hab' ich das Geld ausgelegt. Es ist besser, du gibst es zurück.“ „Wieso? Ich will's ja bezahlen.“ Fischer schiebt Alma von seinen Knien, greift in die Tasche und legt Geld auf den Tisch. Gabler sieht auf das Geld. Er ist unangenehm überrascht, daß Fischer zahlen kann. Er legt die Laute fort: „Wo ist das Rad?“ Fischer redet mit schwerer Zunge: „Fünfundvierzig Mark weniger achtzehn. Wie abgemacht. Hier. Siebenundzwanzig Mark.“ „Wo ist das Rad? Du hast es schon wieder weiterverkauft.“ Fischer blinzelt durch den Zigarettenrauch. „Das hab' ich mir gleich gedacht, wie du ohne Rad gekommen bist.“

„Weist du, Karlheinz, es war so günstig. Vierundzwanzig Mark hab' ich dran verdient.“ „Das nennt sich Freund. Man besorgt ihm ein Rad und in derselben Minute verkauft er's schon wieder.“ Gabler läßt sich seine Nervosität nicht merken. Er fragt wie nebenbei: „An wen hast du's verkauft?“ „An wen hast du's verkauft?“ „Nee.“ „Kennst er dich?“ „Mich? Warum?“ „Weiß er, wie du heißt?“ „Nee. Du, das war komisch. Also, ich saufe zum Volksbad, stehe unter der Brause, und auf einmal kommt einer auf mich zu. Ich denke, den kenne ich doch. War das einer von damals, weißt du, von der Kommune, die uns beinahe beim Plakatkleben in der Gartenstadt erwischt hätten. Ich denke, der will mich noch wegen der Geschichte von damals anrempelein, da stellt er sich vor: „Tischbein, der Bademeister sagt, Sie hätten ein Fahrrad zu verkaufen.“ „Und der Tischbein weiß nicht, wer du bist und wo du wohnst?“ „Nee. Kann er ja gar nicht.“ Karlheinz Gabler ist nicht beruhigt. Im Gegenteil. Er öffnet seinen Kragen. Christina springt plötzlich auf und lauscht zum Flur. Alma sieht sie mit verpierten Augen verwundert an. „Gieß ein!“ sagt Gabler schnell. Christina öffnet eine Bierflasche. Fischer hat nichts gemerkt. Et tritt an Gabler heran, hebt offiziell sein Bierglas: „Versöhnung! — Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Trankes coll!“

Christinas Hände zittern so, daß der Bierflaschenhals laut am Glasrand klappert. Gabler nimmt ihr schnell das halbegefüllte Glas ab, reißt den Schläger von der Wand: „Nimm den Schläger in die Linke, Bohr ihn durch den Hut und trinke Auf des Vaterlandes Wohl!“ „Wo ist mein Hut? Alma?“ „Gehen?“ „Quatsch! Damit ihn Karlheinz durchbohren kann. Jawohl! Nur er! Prost!“ „Prost!“ Karlheinz beobachtet Christina unentwegt. Beim Anspöhen der Gläser hat Fischer an Gablers Handgelenk die Armbanduhr des ermordeten Platzer entdeckt: „ne neue Uhr? Sagt mal, was ist denn heute bei euch los? Geburtstag? Verlobung? Oder noch was Größeres?“ Christina rennt aus dem Zimmer. Man hört sie die Treppe zur Kammer hinaufspringen. Gabler überlegt, mit Bierglas und Schläger in den Händen, ob er ihr nachlaufen soll. „Hör mal, Karlheinz! Also, das muß ich ja nun sagen — sowas von Spielverderberei den ganzen Abend schon! Das gibst's ja nun bei uns nicht. Was? Du?“ Hans Fischer greift nach Almas dicken Schenkeln. Die kreischt. „Schluß jetzt. Schert euch nach Hause!“ „Warum denn? Jetzt soll's doch erst losgehen!“ Da haut Gabler mit dem Schläger auf den Tisch, daß es knallt und die Teller klirren. „Ja, ja. Wir gehn ja schon.“ Gabler öffnet die Tür. Die süße Alma ist schon draußen. Aber Fischer will sein Glas austrinken: „Karlheinz, ein völlig unkommentmäßiges Betragen deinerseits.“ Da kommt Alma zurück und zieht ihn hinaus. Christina hat in ihrer Kammer ihr Taftkleid ausgezogen. Sie hält sich am Bett fest.

Vom Hoftor hört sie die Stimmen von Karlheinz und Hans Fischer. Ein endloser Disput. Alma mault dazwischen. Dann fällt das Hoftor ins Schloß. Christina liegt im Bett. In der aufgeregten Kammertrübe steht Gabler. Er nimmt sich zusammen, damit der Alkohol nicht zu seiner Wirkung kommt. Er spricht leise: „Bist du verrückt geworden?“ Christina hat die Decke bis zum Hals hinaufgezogen. „Was soll denn Fischer denken?“ Sie blickt ihn mit angstvollen Augen an. „Willst du alles verraten?“ Sie schweigt, er geht zu Bett, reißt sie hoch. „Ich kann nicht mehr.“ „Du kannst nicht mehr? Du mußt können.“ „Der da unten...“ „Den gibst's nicht mehr.“ „Doch. Ich hab' jeden Augenblick gedacht, er macht die Tür auf und kommt herein.“ „Komm mit!“ Er reißt sie aus dem Bett, hält sie an den Armen. Sie macht sich los und will ins Bett zurück. „Wohin?“ fragt sie voll schauernder Ahnung. „Du sollst sehen, daß er nicht wiederkommen kann.“ „Nein!“ Sie nimmt die Decke hoch und hält sie zwischen sich und ihn, er reißt sie fort, hebt das Mädchen auf und geht mit ihm aus der Kammer, die Treppe hinunter. „Nicht, Karlheinz, bitte nicht.“ „Das gibst's nicht, Nerven verlieren.“ Er hält sie auf den Armen und stößt mit dem Fuß die Tür zum Keller auf. „Da stell' dich hin!“ Im Hemd, auf bloßen Füßen, steht Christina vor der Latentür des Kohlenkellers. Sie läuft nicht davon. Sie wimmert: „Lieber Karlheinz...“

Fortsetzung folgt

Der gute Rat / w. Gleen

Der hochberühmte Helfer zu Glück und Erfolg, Meisterberater in allen Lebens- und Geschäftsschwierigkeiten, für alle Kreise und Berufe und bei diskreter Behandlung, er fragte etwas müde — denn es war sein 28. Klient an diesem Tage — „Und wo fehlt's bei Ihnen? — Sprechen Sie zu mir wie — na ja“, „Sie werden schon wissen wie.“

„Gewiß, Meister“, versicherte der Klient, „ich weiß schon. Was ich aber nicht weiß, das ist, um es Ihnen direkt zu sagen“, — er knetete nervös sein rechtes Ohr — „ich weiß nicht, wie ich wieder ins Geschäft kommen soll, wie man so sagt.“

„Kleinigkeit“, sagte der Meister des guten Rates lässig. „Werden Sie Kämpfer für abendländische Kultur!“

Der Klient erstarrte. „Wie — wie meinen?“

„Machen Sie in Antikommunismus! Antikommunismus ist der Schläger der Zeit! Ist immer gefragt, ernährt seinen Mann, erfordert kein Wissen, keine geistige oder körperliche Anstrengung und findet die Anerkennung der höchsten Kreise!“ — „Acht!“ seufzte der Klient enttäuscht.

„Was, ach?“ fragte der Meister unwillig. „Haben Sie Bedenken? — Sind Sie etwa Kommunist?“ Der Meister blickte streng.

„Aber nein, Meister! Ich bitte Sie! Wie könnte ich! — Kommunist! Ich als Geschäftsmann! — Nein! Ich verstehe nichts von Antikommunismus. Das ist es!“ Sein Antlitz zeigte Kummer.

„Wenn sonst nichts ist! Das lernt sich im Handumdrehen! Passen Sie auf!“ Der Meister griff sich eine Zeitung, überflog sie und setzte sich zurecht. „Hören Sie zu! Ich lese in Stichworten. „Sechsköpfige Flüchtlingsfamilien bewohnen nicht selten nur ein einziges Zimmer. — Bombengeschädigte hausen in Bunkern und Kellerlöchern.“ — Übertragen Sie das einfach nach dem Osten und machen Sie daraus: „Menschenunwürdige Wohnraumverhältnisse in Rußland!“ Hier: „Alters- und Witwenrenten liegen unter dem Existenzminimum.“ — und hier: „Grundgehalt eines unserer höchsten Verwaltungsbeamten 35 000 DM.“ Daraus macht man die hübsche Meldung: „Das Alter in der Sowjetunion zum qualvollen Hundertod verurteilt!“ — Rote Parteihauptlinge sprechen sich Riesengehälter zu!“ — Dann hier: „Arbeitslosenziffer sehr beträchtlich.“ Das ist etwas schwieriger. Jeder weiß, daß die Russen keine Arbeitslosen haben. Mit etwas Phantasie geht's auch. Vielleicht so: „Heer der Unzufriedenen in der Sowjetunion schwilt an!“ Und hier steht: „Zeitungen verboten.“ Wahrscheinlich eine kommunistische. Müsten überhaupt alle diese Zeitungen verboten. Dann wäre vieles einfacher. — Ja, also: „Zeitungen verboten.“ Das ergäbe ...

„Unterdrückung der Meinungsfreiheit in Rußland!“ ergänzte der Klient erlehlig.

„Gut!“, lobte der Meister des guten Rates. „Gut! — Was haben wir hier sonst noch?“ Er glitt mit dem Finger die Zeitungsspalten entlang. „Aha! Hier: „Mord an einem Totschläger.“ — „Minderjähriger als Mutter.“ Der Meister examinierte.

„Was ist daraus zu machen?“

„Erschreckende moralische Verwahrlosung der russischen Jugend!“

„Morde an der Tagesordnung!“

„Sehr gut!“ lobte der Meister. „Wirklich sehr gut! Sie sind talentiert!“ gestand der Meister des guten Rates. „Ich dachte es mir. — An Stoff wird es Ihnen nie mangeln. Sie werden Ihren Weg machen!“ Der Klient verbeugte sich weltmännisch. Und fragte obenhin: „Und der Paragraph darauf — ist er ziemlich hoch?“

„Ach wo! Paragraph! Wo denken Sie hin? Wo blieben da die Spitzen unserer Wirtschaft und Politik? Die Humanität gebietet, daran zu denken!“ Er legte eine halbe Minute humanes Gedanken ein. — Dann fuhr er fort: „Und Sie, na — für Sie dürfte die andere Seite wohl auch kaum Verwendung haben. — Ich selbst, Gott — ich bin objektiv; ich bin neutral. Ich stehe über dem Ganzen.“

Eva bleibt Eva

Frau Mamley in Exmouth (England) antwortete an ihrem 101. Geburtstag auf die Frage, was sie in diesem Leben besonders schätze: „Eine möglichst spannende Liebesgeschichte.“

An alle Frauen die den Frieden lieben

Aufruf des Frauensekretariats des Landesvorstandes der KPD Rheinland-Pfalz zum Geburtstage des Genossen Stalin

Liebe Frauen!

Im „Neuen Leben“ Nr. 116 vom 18. Okt. findet Ihr einen Aufruf des Parteivorstandes, unseren Genossen Stalin an seinem 70. Geburtstag, am 21. Dezember, durch kleine Geschenke zu ehren. Diesem Aufruf schließen wir uns voll an und wenden uns hier noch besonders an alle unsere Frauen.

Wenn der Genosse Stalin der Freund aller schaffenden Menschen in allen Ländern der Welt ist, so ist er ganz besonders der Freund aller Frauen und Mütter. Genosse Stalin ist im Kampf um eine bessere Zukunft und um den Frieden unser aller Vorbild. Bei wem muß aber der Wunsch nach Frieden und Völkerverständigung am stärksten sein? Doch bei uns, Frauen und Müttern, die doch bei allen Kriegen die größten Opfer zu bringen hatten. Niemand von uns möchte das im letzten fürchterlichen Weltkrieg Erlebte und Erlebte noch einmal durchmachen.

Noch verfolgen uns die Erinnerungen an den Krieg auf Schritt und Tritt und schon wieder gibt es eine Gruppe unverantwortlicher Hetzer, die zu einem neuen Kriege treiben. Die versuchen, durch Lügen und Hetzpropaganda das deutsche Volk aufzuwecken und für einen neuen Krieg reif zu machen.

Deshalb, liebe Frauen, müssen wir uns zu dem Volk bekennen, das für uns Garant des Friedens bedeutet!

An seiner Spitze steht der Genosse Stalin! Er aber ist auch deshalb unser besonderer Freund, weil er den Frauen in seinem Land die Stellung gesichert hat, die ihnen gebührt. Er hat auf der Grundlage der Lehre von Karl Marx, der einmal sagte: „Der gesellschaftliche Fortschritt läßt sich exakt messen an der gesellschaftlichen Stellung

der Frau“, den Frauen Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, sich aus dem untergeordneten Wesen im russischen Zarenreiche zu einem dem Manne gleichberechtigten Glied der Gesellschaft zu erheben.

Die Stellung, die der Sowjetfrau eingeräumt wurde, hat aber nicht nur eine Bedeutung für sie selbst, sondern sie wirkt sich aus auf alle Länder der Welt, denn auf der ganzen Erde gibt es Kommunisten und Kommunistinnen, die die Idee, die in der SU verwirklicht wurde, verbreiten und für ihre Erfüllung in ihren Ländern kämpfen. Wir stehen nicht allein in unserem schweren Kampf. Ueber 80 Millionen Frauen der größten Frauenorganisation der Welt, der Internationalen Frauen-Föderation, stehen uns zur Seite. Sie alle werden Stalin zu seinem Geburtstage durch kleine Geschenke ehren.

Überall in der Welt werden Geschenke gesammelt und nach Moskau gebracht. Sie werden zum Geburtstage ausgestellt und an die Kinder- und Mütterheime, Entbindungsanstalten und Erholungsheime der SU verschickt, die vom Kriege am meisten betroffen wurden.

Auch wir hier in Rheinland-Pfalz wollen dabei nicht fehlen. Versuchen wir, etwas Zeit und Geld für ein kleines Geschenk aufzubringen. Ihr alle wißt, was Mutter und Kind, oder auch alte und kranke Menschen benötigen. Das Frauensekretariat des Parteivorstandes hat uns einige Vorschläge gemacht, die wir hier an Euch weitergeben wollen. Z. B. Kindersöckchen, Babyfäustlinge, Schlüpfchen, Jäckchen, eine Windel, Fausthandschuhe oder ein Paar Männersocken, eine warme Mütze oder einen Schal und was dergleichen kleine

„höre“, ohne sicher zu sein, daß sie es wirklich hörte.

„Der Briefträger ist da ... der Geldbriefträger!“

Oha, dachte ich nochmals. So bekommt du mich nicht aus dem Bett. Auf diese Art hatte sie schon oft versucht, mich an dem durch das viele Denken bedingten Schlafen zu hindern.

Gestern erst rief sie, meine Braut aus Berlin ist angekommen und piepste dabei, als ob sie es wirklich wäre. Als ich zur Tür stürzte, um das geliebte Wesen zu umarmen, trat ich auf einen Besen, dessen Stiel mir gegen die Nase schlug. Und zwei Tage vorher hatte sie mich mit dem Lichter aus dem Bett gelockt, der den Zähler ablesen wollte, der sich in meinem Zimmer befand. Und dann hatte sie ein Waschbecken vor die Tür gesetzt, in das ich prompt hineinlatschte.

„Das waren, so ihre Einfälle, und darum drehte ich mich auf die andere Seite, lauschte genüsslich auf das Knarren des Bettes, das das Trommeln der Füße an meiner Tür überlieferte. Ich schmiß den herabgefallenen Sinnspruch auf den Boden und machte die Augen zu.“

„Hören Sie ... hören Sie ...“, vernahm ich die Stimme meiner einfallsreichen Witwe. Oha, dachte ich, und knurrte: „Ich

„Glaubst du, ich hätte die Sache mit dem Besenstiel schon vergessen, dachte ich einigermassen wütend. Die Türklinke rasselte wie eine ganze Kolonne Bierwagen.“

„Der Geldbriefträger ...“ Sie strengte sich wahrhaftig an heute. Ich schüttelte mein Haupt in den Federn. Was Frauen nicht alles versuchen, um einen Nachbararbeiter aus dem Bett zu bekommen. Aber dann klang eine andere Stimme hinter der Tür hervor. Wie sie sich verstellen kann, dachte ich kochend und schob das Federbett vor mir.

„Sie ...“ es klang wirklich furchtbar männlich. „Wenn Sie nicht sofort kommen, nehme ich das Geld wieder mit ...“

„Mit einem Satz war ich aus dem Bett und rief die Tür auf. Das war mir doch zu viel. Meine Wirtin flüchtete vor meiner nachbehemdeten Erscheinung. Ja, und was glauben Sie? Es war wirklich der Geldbriefträger ...“

Möblierter Herr am Dreizehnten / Von Hans-Günter Krack

Meine Wirtin war eine gutmütige und einfallsreiche Frau, obwohl ich ihr die Miete schon seit drei Monaten schuldetes. Das ist selten bei einer Wirtin, wo alles aufwärts geht in der Wirtschaft und in Bonn die Regierungsbauten nur so aus dem Boden geschossen sind.

Sie hat mir in das möblierte Zimmer, das sie mir überließ, den schönen Spruch gehängt: „Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt.“ Er hing etwas schief über meinem Bett, der Nagel war lose, und manchmal spannte eine freundliche Spinne ihr tröstendes Netz über eine Ecke.

Eines Morgens erwachte ich von einem schrecklichen Schlag. Sofort dachte ich mir, daß der Dreizehnte sein müßte, weil mir da immer solche Dinger passieren. Ich sah nach der Uhr, rief mir dabei die Beule, die das heruntergefallene, beruhigende Geld hinterlassen hatte, rechnete aus, wie spät es in Wirklichkeit war, und dachte, daß der Briefträger bald kommen müßte. Ueber dem Denken bin ich wohl wieder eingeschlafen. Das geht mir oft so. Jedenfalls erwachte ich wieder, als eine gewalttätige Faust gegen meine Zimmertür donnerte.

„Hören Sie ... hören Sie ...“, vernahm ich die Stimme meiner einfallsreichen Witwe. Oha, dachte ich, und knurrte: „Ich

Kulturschaffende stellen aus:

Die Gewerkschaft der Kulturschaffenden eröffnete am Dienstag zu Ludwigshafen in der „Brücke“ (Kaufhof) eine Gemäldeausstellung, deren Besuch lohnenswert ist. Eine Besprechung bringen wir demnächst.

Von Bonn enttäuscht. Der kürzlich zum Leiter des Musikwesens der sogenannten Bundeshauptstadt Bonn ernannte Mainzer Generaldirektor Karl Maria Zwißler hat der Stadt mitgeteilt, daß er seinen Posten nicht antreten werde, da der endgültige Vertrag in wesentlichen Punkten von den früheren Vereinbarungen abweiche. Zum Nachfolger Zwißlers wurde der frühere Generalmusikdirektor von Duisburg, Otto Volkmann, ernannt.

Gründung des Süddeutschen Fußball-Verbandes in Aussicht

Die in Stuttgart zusammengelassenen Vertreter der bereits wieder bestehenden Fußball-Verbande in Süddeutschland hielten eine Vorbesprechung über die Wiedergründung eines Süddeutschen Fußballverbandes ab. Die Gründung soll am 10. Dezember in Bad Dürkheim erfolgen, wobei die Vertreter der Landesfußballverbände für je 50 Vereine eine Stimme und die Oberligaverände auch je eine Stimme haben sollen.

Er zählt 821 Vereine mit 133248 Mitgliedern Die Tagung nahm bei zeitweiser sehr intensiver und auch kritischer Aussprache über wichtige Fragen, wie z. B. das Verhältnis zwischen Sportbünden und Sportverbänden, die sich häufenden Unfälle im Sportbetrieb, die wachsende Disziplinlosigkeit, den Sport-Toto usw. einen erfreulichen Verlauf und erhartete den Willen aller Sportler zu festem Zusammenhalt. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt und eine Wiederwahl mit Ausnahme des ausgeschiedenen 2. Vorsitzenden vorgenommen. Vorsitzender Stadtrat Müller-Karlsruhe, 2. Vorsitzender Andler-Mannheim, Kassenwart Zweifel-Karlsruhe.

St. Etienne - Phönix Ludwigshafen 2:1

Ein begeisterndes Einweihungsspiel im erweiterten Phönix-Stadion

20 000 Zuschauer waren am Dienstag herbeigeeilt, um das Doppelereignis — Wiederanknüpfung der internationalen Sportbeziehungen und die Einweihung des erweiterten Phönix-Stadions — mitzuerleben. Sie wurden Zeuge eines sportlichen Ereignisses, wie es Ludwigshafen seit langer Zeit nicht mehr gesehen hat. Die französische Profi-Mannschaft erfüllte alle Erwartungen, die man bereits nach ihrer ersten Gastrolle in Kaiserslautern in sie setzen durfte. Aus dem an sich

Dinge mehr sind. Es gibt auch Frauen, die zeichnen können und ein hübsches Bild für ein Kinderzimmer oder ein Krankenzimmer anfertigen. Auch selbstgebasteltes Spielzeug oder eine hübsche Schachtel als Gruß für eine russische Mutter wird bestimmt Freude bereiten. Diese Arbeit, die wir Genosse Stalin widmen wollen, kann und soll gleichzeitig dazu dienen, uns alle enger zusammenzuführen. Wenn wir hardarbeiten, können wir uns bei der einen oder anderen Genossin zusammenfinden und bei gemütlicher Unterhaltung und auch ernsthaften Diskussionen uns besser kennen und verstehen lernen.

Der Kreis Worms hat uns bereits ein Beispiel geliefert. Die Genossinnen kommen jede Woche zu einem Stricknachmittag zusammen, bei dem Geschenke für eine

Weihnachtsfeier gearbeitet werden. Sie werden sicher auch bei der Geschenkaktion zu Stalins Geburtstag nicht zurückstehen. Die Geschenke müssen alle bis spätestens 30. November an die Adresse des Parteivorstandes der KPD, Frankfurt a. M., Gutleutstraße 8-12, gesandt werden. Hängt einen kleinen Zettel mit Eurem Namen, Eurer Adresse und Eurem Alter an, damit der oder die Empfängerin weiß, von wem ihm dieser Gruß geschickt wird. Und Genossinnen, teilt uns dem Frauensekretariat in Mainz bitte mit, wie Ihr Euch beteiligt habt, damit wir wissen, welche Kreise aktiv waren.

Solidarität ist eine wichtige Voraussetzung für die Führung unseres Kampfes, beweist sie durch Eure Mitarbeit.

Den der Teufel nicht holte / Von W. Günther

Der Finanzminister saß noch nach sieben Uhr an seinem Schreibtisch und errechnete neue Steuern. Da klopfte es und der Teufel trat ein: „Guten Abend, da bin ich und ich soll Sie holen.“

„Warum denn dieses?“

„Enigegnete der Teufel: „Mehrere Steuerzahler haben sich zu dem frommen Wunsche zusammengeschlossen. Es war unmöglich, ihnen zu widerstehen.“

„Dann“, sagte der Finanzminister, „wollen Sie mich wohl in die Hölle mitnehmen? Sind Sie der oberste der Teufel?“

„So ist es, mein Herr. Wenn ich also littimmmm wwwuyyubkss ettdiiWX dienn ten darf —?“

„Sofort, sofort. — Sind Sie verheiratet — haben Sie Kinder?“

„Ich bin nicht verheiratet“, sagte der Teufel stolz, „denn ich persönlich habe nichts abzubilden. Habe nur meine Großmutter bei mir.“

„Also Steuergruppe vier“, sagte der Minister, „Ihre Großmutter hat eigenes Einkommen und Vermögen?“

„Was geht — bei mir! — denn Sie das an?“

„Nun, wenn es nicht so ist, können Sie immerhin um einen Freibetrag brieflich anhier einkommen. Wieviel Unterteufel beschäftigen Sie?“

„Einige Tausend, aber —“

„Donnerwetter, ja da fallen Sie ja unter die Konzernflechtung. Wieviel Schwefelkessel haben Sie?“

Maulte der Teufel: „Weiß ich im Moment nicht.“

„Macht nichts. Ich gebe Ihnen den großen Fragebogen des Finanzministeriums mit.“

Auf der Venus beginnt das Leben

Die Venus, die jetzt bei uns als Abendstern am Himmel steht, war von den Alten der Liebesgöttin geweiht worden. Obwohl uns dieser Planet am nächsten steht, ist er bestenfalls immer noch 40 Millionen Kilometer von uns entfernt. Und überdies ist die Venus ein etwas geheimnisvoller Nachbar, der sich hinter ungeheuren Wolkenmassen vor unseren neugierigen Blicken verbirgt. Wenn es also heute „Venusmenschen“ gäbe, so könnten sie bestimmt keine Astronomie treiben; sie sähen nämlich vom

Noch etwas macht die Venus geheimnisvoll. Sie macht nämlich heute eine Entwicklungsstufe durch, in der sich unsere Erde schon vor Jahrmillionen befunden hatte. Auf der Venus scheint jetzt, inmitten stärkerer vulkanischer Vorgänge, das Leben gerade seinen Anfang zu nehmen.

Fast so groß wie der Erdball, hat die Venus jedoch eine zweimal so dichte Atmosphäre. Darum leuchtet sie auch so stark, weil 76 Prozent des auf sie fallenden Sonnenlichts von der dichten Luft- und Wolkenhülle zurückgeworfen werden, so daß die Venus wie eine helle Schneekugel aufstrahlt.

Viel Sauerstoff besitzt die Venus allerdings noch nicht, nur ein Tausendstel dessen, was unsere Erdenluft aufweist. Da-

Ich muß es wissen, wegen des Lastenausgleichs. Und wieviel Kohle verlieren Sie täglich?“

„Einige Millionen Tonnen, aber —“

„Aber? Was — aber? Aber Sie haben nicht soviele Kontinent, was? Schwarz eingekauft, was? Lieber Freund, das wird Sie eine schöne Stange Geld kosten. Ordnungstrafe muß sein! Und womit sind die Seelen bei Ihnen beschäftigt?“

„Sie büßen.“

„Sie, Teufel, tun Sie bissel genauer sein, Sie! Wie erfolgen denn die Zuweisungen? Uebers Arbeitsamt?“

„Das Arbeitsamt hol ich nächstens auch noch, aber bisher —“

„Aha — bin im Bilde. Schwarzarbeit. Sie, das kann Sie ein paar Jährchen kosten. Kommen Sie, wir wollen uns Ihren Laden einmal ansehen. Man könnte auch noch zusätzliche Abgaben einführen: Schwefelkesselnotopfer, Schlängensumpfpfünfer, Siedenölkesselsteuer —“

Ruft der Teufel: „Hilfe, Oma — man tut mir was!“

Sagt der Finanzminister: „Sie kommen mir nicht aus, Bürscher! Sie nicht. Wo ist überhaupt die Quittung, daß Sie die Hufbeschlagabgabe für Ihre Haxen entrichtet haben? Und Ihre Ledigensteuer? Na warte!“

Da erschien des Teufels Oma, packte ihren Sprößling und fuhr mit ihm zur Hölle. Zurück blieb ein höllischer Gestank und unser Finanzminister, der entsetzt fluchte, weil ihm wieder eine Steuerquelle durch die Lappen gegangen war.

für aber hat sie 10 000 mal mehr Kohlendioxid als wir. Wenn sich jetzt auf der Venus das erste Leben entwickelt, wenn die ersten Algen und Pflanzen zu wachsen beginnen, dann bekommt die Venus-Atmosphäre immer mehr Ähnlichkeit mit unserer irdischen Luft. Das Kohlendioxid wird nämlich an Pflanzen und Erde reich gebunden, der Sauerstoff jedoch vermehrt sich. Ein paar Millionen Jahre hin, und der Venusmensch kann geboren werden.

Wenn sich erst einmal die riesigen Wolkenmassen auf dem Abendstern niederschlagen, können dort wie bei uns mächtige Meere entstehen und in ihnen die ersten tierischen Wesen. Im übrigen wissen wir über die Venus nicht viel, nicht einmal, wie

Zum Jahrestag der Oktoberrevolution

„Die Oktoberrevolution ist vor allem dadurch bedeutsam, daß sie die Form des Weltimperialismus durchbrochen ... und das sozialistische Proletariat an die Macht gebracht hat.“ (J. Stalin)

schnell sie sich um ihre Achse dreht, auch nicht, wie diese Achse gestellt ist. Die dichten Wolkenmassen dieses Planeten machen jede Beobachtung seiner Umdrehung unmöglich. Ähnlich eringe es uns ja mit der Sonne, wenn nicht eines Tages der Sohn eines Astronomen durch das Fernrohr entdeckt hätte, daß die Sonnenflecken wandern, daß sie chialso die Sonne drehen muß. Die Venus, so wird vermutet, dürfte sich wie die Erde in 24 Stunden einmal um ihre Achse drehen.

Deutsches Bach-Fest 1950

Die Neue Bach-Gesellschaft trifft bereits Vorbereitungen für das Bach-Jahr 1950, dessen Veranstaltungen in dem 27. Deutschen Bach-Fest vom 27. bis 30. Juli 1950 in Leipzig ihren Höhepunkt finden werden. Die in den Westzonen veröffentlichten Meldungen von der Verlegung des repräsentativsten deutschen Bach-Festes 1950 nach Göttingen sind irreführend und entsprechen nicht der Zielsetzung der Neuen Bach-Gesellschaft. Der neugewählte Vorsitzende, Oberlandeskirchenrat Prof. Dr. Mahrholz, Hannover, hat sein Amt in Hoffnung auf gemeinsame gedeihliche Bachpflege und „Forschung in Gesamtdeutschland“ angetreten und seine Autorität auf kirchenmusikalischem Gebiet gegen alle gegenteiligen Bestrebungen in Westdeutschland in den Dienst einer einzigen gesamtdeutschen Bachpflege gestellt.

Durch die Wahl des früheren Thomas-Kantors, Prof. Dr. D. Karl Straube zum Ehrenvorsitzenden hat sich die Neue Bach-Gesellschaft erneut zu den fruchtbaren Traditionen lebendiger Bach-Pflege bekannt, die Straube und die aus seiner Schule hervorgegangenen Organisten und Kantoren in der ganzen Kulturwelt geschaffen haben. In der Persönlichkeit des geschäftsführenden Vorsitzenden, des jetzigen Thomas-Kantors, Prof. Günther Ramin, ist die sicherste Gewähr dafür gegeben, daß der für alle Bach-Veranstaltungen aufgestellte Grundsatz: „Jeglicher Dilettantismus ist ausgeschlossen“, bei der Durchführung des kommenden Deutschen Bach-Festes in Leipzig strikt eingehalten wird. H.

SPORT-ECHO

Der Tabellenführer Ladenburg mußte sich auf eigenem Platze mit einer Punkteteilung nach torlosem Spiel gegen die TSG Plankstadt zufrieden geben. Ladenburg verpaßte die Chance eines Handlammers, der daneben geschossen wurde. Käfartal kam durch seinen 2:0-Sieg gegen 07 Mannheim auf deren Platz auf Gleichheit mit dem Tabellenführer, nach Verlustpunkten. Käfartal schoß in jeder Halbzeit ein Tor. Auch Heddeshelm konnte auswärts einen wertvollen 2:1-Sieg in Brühl erringen, der ihm die „Alleinherrschaft“ auf dem 2. Tabellenplatz eintrug. Brühl war bis zur Pause 1:0 in Führung gewesen, aber nach Seitenwechsel beherrschte Heddeshelm die Lage und konnte innerhalb kurzer Zeit Ausgleichs- und Siegestore erzielen. Den dritten Auswärtssieg an diesem Tage holte sich Schriesheim in Neckarau bei „Kurfalzburg“. Das einzige entscheidende Tor fiel bereits nach einer Viertelstunde. Mit einem Spiel im Rückstand liegt Schriesheim noch aussichtsreich in der Spitzengruppe. Eine weitere Punkteteilung von 1:1 gab es am Tabellenende zwischen MFC 08 und 98 Seckenheim. Die Lindenhöfer konnten dem schon früh von Seckenheim erzielten Führungstor kurz vor der Pause den Ausgleichstreffer entgegensetzen und dabei blieb es auch trotz starkem Drängen des Platzvereins MFC 08. Der einzige Verein, der an diesem Sonntag auf eigenem Platz beide Punkte behalten konnte, war die TSG Seckenheim im Spiel gegen Neckarhausen mit 3:2. Das Führungstor Seckenheims vermochte Neckarhausen postwendend aufzuholen, aber Seckenheim blieb weiter im Angriff und konnte noch vor der

Table with 3 columns: Team, Goals, Points. Includes teams like Ladenburg, Heddeshelm, Käfartal, Plankstadt, Schriesheim, Wallstadt, Neckarhausen, 46 Mannheim, TSG Seckenheim, FV Brühl, 07 Mannheim, 08 Mannheim, VfB Kurfalzburg, 98 Seckenheim.

Kreisklasse B Mannheim-Nord
Lützeltsachsen — Sulzbach 0:1
TSG Viernheim — Polizei Mannheim 2:2
Blumenau — Hohensachsen 1:3
SB Rhein-Neckar — FV Leutershausen 1:5
Fortuna Edingen — Unterlockenbach 3:2
Kreisklasse B Mannheim-Süd
VfL Hookenheim — SG Mannheim 4:1
SC Neckarstadt — FV Rohrhof 1:2
TSV Neckarau — SpVg Ketsch 1:3
SC Reilingen — Reichsbahn Mannheim 4:3

schon hohen spieltechnischen Niveau der französischen Elf ragten der rechte Verteidiger Huguet, der linke Läufer Cuisard und der Halbrechte Gomez heraus. Der einzige Mangel, den die Mannschaft hatte, war eine gewisse Weichheit vor dem gegnerischen Tor, wodurch die vorzügliche Mannschaftsleistung zahlenmäßig nicht ganz ausgewertet werden konnte. Die Ludwigshafener Mannschaft schien unter einem gewissen Lampenfieber zu leiden, wodurch ihr in den letzten Meisterschaftsspielen bewiesenes Können nicht ganz zur Entfaltung kam. Das Spiel wurde von Anfang bis Ende in scharfem Tempo durchgekämpft, war aber stets einwandfrei und ritterlich. So hatte der bewährte Schiedsrichter Glöckner, Pirmasens, ein leichtes Amt. Phönix Ludwigshafen war anfänglich etwas überlegen und konnte bereits nach 10 Minuten durch Dattinger sein erstes und einziges Tor erzielen. Dann setzte sich aber die französischen Gäste mit ihrem reiferen Können immer mehr durch und eine Viertelstunde vor der Pause erzielte der Linksaußen Michlowski den Ausgleich. Bei noch gesteigerten Leistungen in der zweiten Halbzeit konnte dann Gomez mit einer Prachtleistung das Siegestor für die französische Mannschaft erzielen.

Hockey-Liga in Baden

In dem Mannheimer Lokaltreffen TSV 46 gegen MSG offenbarte der Sturm der MSG abermals seine Schwäche. Nur durch eine vom Verteidiger Höhl verwandelte Strafecke kam MSG zum Führungstor, das die Turner aber kurz vor Schluß ausgleichen konnten.

Beim Heidelberger Lokaltreffen TV 46 gegen TG 78 1:2 mußten die 46er auf eigenem Platz eine knappe Niederlage hinnehmen. Der Kampf war bereits vor der Pause durch die drei unmittelbar aufeinanderfolgenden Treffer entschieden.

Heidelberg

In einer Mitgliederversammlung des Verbandes der Körperbeschädigten - Ortsgruppe Leimen - wurde beschlossen, am 13. 11. 49 in der Festhalle des Portland-Zementwerkes Leimen eine Wohltätigkeitsveranstaltung mit Tanz durchzuführen, an der Künstler von Theater und Rundfunk mitwirken werden.

Ziegelhausen. Am vergangenen Wochenende hatten die Naturfreunde Ziegelhausens zu einem bunten Preisrätselabend eingeladen. Das Programm war vielseitig und neben einem Orchester und einem Gesangs-Quintett traten für das Preisrätsel als Zeichner Alfred Schröder und als Ansager Walter Glasbrenner auf und ernteten beim Publikum großen Beifall. Eine reichhaltige Auswahl von Geschenken standen den Gewinnern zur Verfügung.

Sandhausen. Der Sandhausener Gemeinderat scheint kommissionsbildungswütig zu sein. Wer es nicht glaubt, der hat sicherlich noch nicht erfahren, daß in der letzten Gemeinderatssitzung eine Kommission gebildet wurde, die die Aufgabe hat, für die Gemeindekasse und die Kartenstelle zwei Oefen „irgendwo“ ausfindig zu machen.

Außer mit dieser ersten Angelegenheit befaßt man sich noch mit einer Satzungs-Aufstellung für die Kanalisationsbenützung und Instandhaltung, des weiteren mit einer, von einem Gemeinderat entworfenen Gedenschrift auf Pergament, die in einer Metallhülle in der bald fertiggestellten Leichenhalle angebracht werden soll. Zur Entlastung der Hauptstraße wurde beschlossen, den Haagstieg und die Große Ringstraße zu Umgehungsstraßen auszubauen.

Von den bisher im Schulhaus untergebrachten Flüchtlingen sind jetzt einige in Wohnungen des neuerstellten Wohnblocks, der vom Hausbau-Verein e. V. errichtet wurde, eingezogen. Mit der Bezugsfertigkeit der drei restlichen Wohnblocks rechnet man bis Ende des Jahres. Damit wäre der Plan des Hausbau-Vereins e. V. für 1949, vier Doppelhäuser zu erstellen, erfüllt. Nächstes Jahr sollen insgesamt 40 Wohnungen gebaut werden.

Wiesloch. In den Räumen des hiesigen Einwohner-Meldeamtes hält Frau Auer jeden Mittwoch von 9-11 Uhr eine Sprechstunde für alle sozialen Fragen ab, was für die hiesigen Einwohner, die bisher in diesen Angelegenheiten nach Heidelberg fahren mußten, eine große Erleichterung bedeutet.

Das bekannte Schicht-Theater wird jetzt wieder ständig in Heidelberg spielen. Jeden Sonntag finden im Saal des Liederkranzes, Biemenstraße 10, zwei Aufführungen statt. Als erstes steht das alte romantische Märchenspiel „Rübezahl“ auf dem Programm.

Liederabend Walter Wehn. Im Sendesaal der Sendestelle Heidelberg-Mannheim veranstaltet Walter Wehn am Samstag, den 5. November, 20 Uhr, einen Liederabend. Keine Soforthilfe-Abgabe vom Kleinbesitz

Ein fadenscheiniger Vorwand. Eisenwerk Grötzingen. Mit der Begründung „Mangel an Aufträgen“ wurden 40 Mann, ein Drittel der Belegschaft, entlassen. Die Begründung der Firma ist nichts als ein fadenscheiniger Vorwand, denn in letzter Zeit wurden zahlreiche jüngere Arbeitskräfte eingestellt, die zu einem Stundenlohn, der um 40 Pfg. niedriger liegt als bei den jetzt Entlassenen, arbeiten müssen. Die „überflüssigen“ Arbeiter sind meistens schon längere Jahre beschäftigt und werden nun rücksichtslos dem Profit geopfert.

Um einen neuen Mantel-Tarif. Industrieverband Chemie. In Hamburg fanden Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeitgeber zwecks Abschluß eines Tarifvertrages statt. Bisher war immer noch die Tarifordnung aus dem Jahre 1941 in Kraft.

Privater Hausbesitz contra Stadtplanungsamt

Karlsruhe. Schon seit zwei Jahren tobt ein latenter Krieg zwischen den Anliegern der stark zerbombten Kaiserstraße und dem Stadtplanungsamt. Die einen wollen von keinem Quadratmeter ihres Baugrundes und der Fundamente abweichen und die Stadt möchte die Kriegszerstörungen zum Ausgangspunkt einer modernen Stadtplanung und besseren Verkehrsführung der Kaiserstraße gestalten. Man kann nicht behaupten, daß von seiten der Stadt eine glückliche Lösung gefunden wurde. Auf die Verbreiterung leistete man Verzicht, da die gesetzlichen Grundlagen unseres bürgerlichen Staates keine Handhabe für Enteignungen bieten, die der Allgemeinheit keine allzu großen finanziellen Opfer auferlegen würden.

Wenn nun einer eine Idee hat, wird sie leicht zur fixen Vorstellung. So erging es Stadtoberbaudirektor Pfisterer, der sich sagte, wenn wir unten nichts wegnehmen können, dann fangen wir beim zweiten Stock an und schaffen nach oben mehr Raum durch die Zurückverlegung der südlichen Häuserfront von der zweiten Etage ab. Zum Ausgleich soll dann noch ein fünftes Stockwerk errichtet werden. Nun stehen aber noch einige Gebäude auf der Südseite der Kaiserstraße, gewissermaßen als Denkmäler der einstigen Front vor der Zer-

störung, die man anscheinend den nachfolgenden Generationen zur Beseitigung überlassen will.

Heute schon kann gesagt werden, daß von einer wirklichen, großzügigen und modernen Planung so wenig übrigblieb, daß man vom Scheitern der städtischen Pläne sprechen muß, weil die Anlieger der Kaiserstraße, meistens Geschäftsleute, mit verbesserter Zähigkeit den ererbten und erworbenen Besitz verteidigen.

Die Stadtverwaltung hatte die Betroffenen am vergangenen Montag ins Konzerthaus eingeladen, wo sie Gelegenheit erhielten, einer Stadtratskommission ihre Beschwerden und Wünsche vorzutragen. Verschiedene Gruppen waren durch ihre Anwälte teilweise sehr geschickt vertreten. Man argumentierte vor allem, daß die von der Stadt beizugehenden Gesetze so weite Auslegungsmöglichkeiten zulassen, daß damit die Rechtsgrundlage von vorneherein äußerst fraglich ist.

Dem Stadtrat wird es nun obliegen, entweder zwischen den Parteien salomonisch zu vermitteln, oder den gordischen Knoten auf die Gefahr hin zu durchschlagen, daß eine Reihe sehr langwieriger und vielleicht für die Stadt verlustreicher Prozesse die Anwaltsbüros

von Karlsruhe auf Jahre hinaus ausreichend beschäftigen.

Bei der Kontroverse zwischen der Stadt Karlsruhe und dem privaten Hausbesitz an der Kaiserstraße hat sich wieder klar gezeigt, daß eine wirkliche, den modernen Erfordernissen des Verkehrs und der Hygiene entsprechende Stadtplanung solange nicht möglich ist, als die Gesetze mehr den Interessen des Einzelnen, als denen der Gesamtheit dienen.

Auch ein Rekord

Gestohlene Fahrräder als Betriebskapital. Zum 22. Male in seinem Leben saß gestern Karl Bieler auf der Anklagebank. Außer einigen kleineren Kleider- und Wäschdiebstählen und einem mit zwei Kumpanen vollführten Einsteigediebstahl in Malsch, wobei der Besitzer um Schuhe und Leder im Werte von 4000 DM geschädigt wurde, hatte er zwischen Oktober 1948 und April 1949 über fünfzig Fahrräder aus Höfen und Hausfluren gestohlen. Seine 27jährige mitangeklagte Freundin war ihm durch „Schmierestehen“ dabei behilflich.

Das Gericht stand vor der schwerwiegenden Entscheidung, ob die Sicherungsverwahrung, die schon 1937 gegen ihn ausgesprochen und nach dem Zusammenbruch wieder aufgehoben wurde, erneut gegen ihn anzuordnen sei.

Wieder ein Niederschlag

Karlsruhe. Am 28. Oktober begab sich ein Karlsruher Bürger nichtsahnend in den frühen Abendstunden von seinem Rechtsanwalt in der Akademiestraße auf den Bürgersteig. Nach wenigen Schritten begegnete ihm zwei stark schwankende Gestalten in amerikanischer Uniform. Ehe er sich versah, stürzte er von einem Faustschlag getroffen auf den Boden. Wahrscheinlich ist das eine Auge verloren.

Bad. Saa'stheater.

Auf Freitag, den 4. November geht erstmalig Carl Millöckers Welterfolg, die bekannte Operette

„Der Bettelstudent“

in der Inszenierung von Hubert Türmer und unter der Stabführung von Heinz Hoffmann-Cleve in Szene.

Nur eine Empfehlung.

Konserven-Industrie Württemberg-Baden. Bei den Lohnverhandlungen in der vergangenen Woche konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Die Unternehmensvertreter haben sich lediglich bereit erklärt, den einzelnen Firmen eine Lohnerhöhung in der vom württemberg-badischen Arbeitsministerium vorgeschlagenen Höhe zu empfehlen. Der Vorschlag des Arbeitsministeriums beläuft sich auf durchschnittlich 8%.

Der Facharbeiter-Lohn beträgt gegenwärtig 1.15 DM pro Stunde, angeleitete Arbeiter erhalten 1 DM und ungelernete 0.90 DM. Der größte Teil der Belegschaft besteht aus Arbeiterinnen, die mit Stundenlöhnen von 46-65 Pfg. nach Hause gehen müssen.

„Tödliche Waffen“

Als der Geflügelhändler Fred Haverkate dem Inhaber eines Restaurants in Chicago Eier zum Kauf anbot, wurde er sehr unanständig für Tür hinausbefördert. Er verklagte den Besitzer des Lokals, George Widde wegen Körperverletzung mit „tödlichen Waffen“. Auf die Frage des Richters, was man darunter verstehen solle, sagte Fred: „Die Schuhe des Krugwirts. Er hat nämlich Schuhgröße 46, und außerdem näckten seine Füße noch darin, als ich mit ihnen Bekanntschaft machte.“

Das chinesische Wunder

In Yenan fand 1947 eine Pressekonferenz statt, die Tschu En Lai, der heutige Ministerpräsident der chinesischen Volksrepublik, für ausländische Journalisten gab. Er analysierte das Militärbudget Tschiang Kai Scheks und bewies, daß Tschiang 80 Prozent des viele Billionen betragenden Ausgabe-Etats für Bürgerkriegszwecke verwendete.

Als er von einem amerikanischen Journalisten unterbrochen wurde, spielte sich das folgende bezeichnende Gespräch ab:

Der Amerikaner: „Her Tschu En Lai, ich habe soeben festgestellt, daß nach Ihrer Berechnung die Kuomintang für jeden ihrer Soldaten 15 Millionen (chinesische) Dollar im Jahre ausgibt. Das scheint jedem, der den Verbrauch eines chinesischen Soldaten kennt, unwahrscheinlich.“

Tschu En Lai: „Ich weiß nicht, ob es in Ihrem Lande sinnvoll wäre, das Militärbudget durch die Anzahl der Soldaten zu teilen; in Anbetracht dessen, was Sie für Ihre Atombomben ausgeben, ergäbe das einen ganz ansehnlichen Verbrauch pro amerikanischen Soldaten. Im Kuomintang-Gebiet ist es jedenfalls nicht sehr sinnvoll. Sie würden brauchbarere Resultate bekommen, wenn Sie Tschiang Kai Scheks Militärbudget durch die Anzahl der Kuomintang-Generäle dividieren. Dann wüßten Sie wenigstens, was auf einen General entfällt.“

Der Amerikaner (ärgert sich): „Also schön. Sagen Sie uns, bitte, wie das Militärbudget in den befreiten Gebieten aussieht.“

Tschu En Lai: „Ich habe so eine Ahnung, daß meine Antwort Sie nicht befriedigen wird. Sie sehen nämlich hier in Yenan ein Hauptquartier, das wahrscheinlich das einzige seiner Art in der ganzen Welt ist. Wir geben unseren zwei Millionen Truppen kein Geld - das wenige, das sie brauchen, gibt ihnen die Bevölkerung, für die sie kämpfen. Einen Teil ihres Essens stellen sie selber her, ihre Kleidung wird von den Frauen der befreiten Gebiete in freiwilliger Arbeit beigegeben; ihre Waffen bekommen sie - auf dem Umweg über die Kuomintang! - von der amerikanischen Regierung. Wir, das Hauptquartier, haben ein Radio, durch das wir ihnen die Weisungen und Richtlinien für ihren Kampf geben. Deshalb haben wir auch kein Budget. Und doch haben wir große Erfolge!“

Ich weiß, daß Sie, Mr. Smith, unlängst einen Artikel geschrieben haben, in welchem Sie die Behauptung aufstellen, die Sowjetunion schicke uns Waffen...“

(Mr. Smith wurde bleich und erwartete, jeden Moment hinausgeführt und an die Wand gestellt zu werden; aber er konnte unbesorgt sein: zwei Stunden später verließ er unter dem höflichen Geleit der Honorationen Yenans mit dem Flugzeug die Stadt).

Tschu En Lai fuhr, ohne von der Erregung des Angesprochenen Notiz zu nehmen, fort: „Ich kenne Ihren Gedankengang. In Ihrer Kopf ist das, was die Kommunisten in den befreiten Gebieten tun, entweder eine großangelegte Intrige der mächtigen Sowjetunion oder ein Wunder. Als aufgeklärter Amerikaner glau-

ben Sie nicht an Wunder. Daher schreiben Sie getrost, alles sei ein Werk der Sowjetunion. Die Wahrheit über das, was hier geschieht, werden Sie nie verstehen, obwohl sie doch so einfach ist. Unsere Siege erringen wir ohne militärische Hilfe von außen. Wir haben unsere großen Erfolge, und wir siegen, weil wir die Unterstützung und die Kraft des ganzen chinesischen Volkes hinter uns haben.

Dieses Interview wurde von keinem der amerikanischen oder englischen Journalisten wiedergegeben. Obwohl es im Februar 1947 stattgefunden, enthält es auch heute noch das Beste, das über das „Wunder“ der militärischen Erfolge der befreiten Gebiete gesagt werden kann.

(Aus „Aufbau“, Berlin)

Der Winter steht vor der Tür!

WIR HABEN VORGESORGT

Hettlage

Ihr Spezialgeschäft für Herren- u. Knabenbekleidung

bietet:

HERBST- UND WINTERBEKLEIDUNG in großer Auswahl

GROSSKÜRSCHNEREI **WILH. ZEUMER**

Karlsruhe, Kaiserstr. 125-127 - Gegr. 1870 - 300 Jahre Kürschnerfamilie

Das altbewährte Spezialhaus für **Telze** **Herren-Hüte** und Mützen ist ebenso bedeutend
Unsere Abteilung
Beamtenkaufabkommen

PASSAGE-PALAST Telefon 4742 tägl. 20 Uhr

Großes internationales Berufsringerturnier um den großen „Preis von Baden“ (griech.-röm.) und den „Goldenen Pokal d. BNN“ (Freistil)

Ab heute sind wir **Rheinstraße 9**

Benesch UHREN-SCHMUCK KARLSRUHE * RHEINSTR. 9

Größte Auswahl in **UHREN und SCHMUCK**

Niederste Eröffnungspreise

Bestellschein

Hiermit bestelle(n) ich / wir ab Erscheinen (1. 11. 49) die **Tageszeitung**

BADISCHES VOLKSECHO

DIE ZEITUNG ALLER SCHAFFENDEN

durch Träger - Post - Abholer (Nichtzutreffendes streichen)

zum monatlichen Bezugspreis von DM **2,05**

zuzüglich Trägergeld „ **0,45**

zuzüglich Porto bei Lieferung durch die Post „ **0,54**

Vor- und Zuname: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____ Straße: _____

Stadtteil: _____

Datum: _____

(Unterschrift)

(Ausschneiden und an den Verlag einsenden)

Film VON Heute VORANZEIGE ab Freitag

ALISTER LICHTSPIELE 0-3-6-TEL-44647

ELISABETH BERGNER in **Katharina die Große** Der dramatische Aufstieg einer kleinen, deutschen Prinzessin zur Herrscherin auf dem Zarenthron. Tägl.: 14.00, 16.00, 18.15, 20.30

Hertha Feller, Rudolf Prack in **Heimliches Rendezvous** Ein musik-beschw. Lustspiel um eine moderne Ehe. Musik: Michael J. r. y. Beg.: 14.00, 16.00, 18.15, 20.30

Capitol AM MESSEPLATZ TEL. 51186

Benj. Gigli, Marie Harrel **Traummusik** Ein Musik- und Revuefilm ganz besonderer Klasse

Die reizende Schwester des Wachauer Mariandl **Kleine Melodie aus Wien** mit Paul Hörbiger Maria Andergast

PALAST BREITESTRASSE 31.6

Der spannende Kriminalfilm **„Es geht um mein Leben“** Karl L. Diehl, Theo Lingens, Margit Symo, Kitty Jantzen Beg.: 10.00, 11.45, 13.45, 15.45, 17.45, 20.00 Uhr. Vorverkauf ab 10.00 Uhr.

Roman einer 17jährigen **„MARTINA“** Jean. Schultze, C. Borchers u. Spätvorstellung, 22 Uhr: **„ILLUSION“** Brig. Horney, Joh. Nesters

Im **MÖBEL- U. BETTENHAUS**

Gonizianer

GROSSE KÜCHENSCHAU

Matratzen . . . 44.00
Steppdecken . . 56.50
Prima Woldecken 33.50

MANNHEIM - MITTELSTRASSE 18 und F 2, 8

Hochglänzend, schnelltrocknend dauerhaft

und nur **3.60** kostet die Kilo-Dose

Bernstein-Fußbodenlack

in 5 brillanten Tönen

MICHAELIS - DROGERIE am Marktplatz, G 2, 2

Maschinenschlosser 36 J., sucht passende Beschäftigung in größerem Werk. Ang. unt. T 00372 a. d. Verl.

Das liefert **BETTEN Schäfer!**

Metallbetten . . . ab 26.50
Vollmatratzen . . . ab 59.50
Federeinlage-Matratzen in allen Ausführungen ab 117.00
Matratzenschoner . . . ab 18.50
Reformunterbetten . . . 42.00
Woldecken . . . 36.50
Steppdecken in verschiedenen Ausführungen

Inletts-Bettfedern
Damaste, Kattune
Bettuchhüber, Haustuch

Polstermöbel
Kleinstmöbel
Anbaumöbel in reichster Auswahl

Das Spezialhaus Mannheims

BETTEN Schäfer

EHELEUTE erhalten unsere Aufklärungsschrift: Selbsthilfe für natürliche Geburtenregelung! Die Geschichte der Hellwissenschafft! zus für nur 50 Pfg., dazu unser Mitarbeiter-Angebot vom Schreibstich. Jo-Po-Verk.-Zentrale, Brühl, b. Mannheim.

Komb. Küchenherd m. 5 Backröhr. zu verkaufen Anzusehen Feudenheim, Ivesheimer Str. 15.

CARL KRONE

15.00 und 19.30 **Messplatz**

Volkspreise ab **80 Pfg.**

Kinder bis zu 12 Jahren nachmittags bei vollem Programm auf **allen** Plätzen **halbe** Preise.

Der Circus ist molly gefezelt! Abends Straßenbahn-Sonderwagen !! T. Lehn 632 33

ZOO

300 Tiere aus allen Erdteilen Täglich ab 9 Uhr bis zum Abend ununterbrochen z. d. Fine

Polsterer 34 J., an selbst Arbeit gewöhnt, sucht Arbeitsplatz. Ang. unter T 00384 a. d. Verl.

Modellschreiner 40 J., sucht Beschäftigung, mögl. in Metallguß- oder Stahlwerk. Ang. unt. T 00372 a. d. Verl.